

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Mittig, Magdeburg. Verantwortliche für Inserate: August Sabian, Magdeburg. Verlag von Hermann Garbusch, Magdeburg. Druck von Franz Schickel, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 961. — Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preis für Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplare 2.90 Mk. In der Expedition und den Postämtern vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und Anzeigenblätter 10 Pf. — Inserentengebühr die sechsgehaltene Zeitspalte 15 Pf., Post-Zeitungsliste Nr. 7899

Nr. 303.

Magdeburg, Dienstag, den 30. Dezember 1902.

13. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten einschließlich des Romans „Was die Straße verschlingt“.

Die Flucht vor der Krone.

An der Tragödie des sächsischen Königshauses wird von der reaktionären Presse der Kronprinzessin allein die Schuld zugeschoben. Unter dem niederdrückenden Zwange des Hoflebens, unter dem die Lebenslust vernichtenden kalten Meiß der Königs- oder Prinzenthrone verblutet manches edle Herz; die Hofluft tilgt das Lebensglück; die Kabale zerschmettert die Liebe. — Die Flucht der sächsischen Kronprinzessin vor der Krone war eine rettende That nicht nur für sie selbst; diese durch Freiheitsdrang geheiligte, durch Liebe erklärliche Flucht war insofern ein Verdienst, als sie aufs neue die Wichtigkeit des Satzes im Erfurter Programm beweist, daß die von uns erstrebte gesellschaftliche Umwandlung die Befreiung nicht nur des Proletariats, sondern des gesamten Menschengeschlechts bedeutet, das unter den heutigen Zuständen leidet. Die Privilegien der Herrschenden werden oft zu Sklavenketten für ihre Träger. Die Flucht vor der Krone bedeutet die Flucht vor goldenen Ketten.

Zahlreiche Mitteilungen über das Schicksal der Kronprinzessin werden verbreitet: Das „Echo de Paris“ interviewte Giron, welcher sagte: „Seit einigen Stunden wissen wir, daß Unterhandlungen zwischen dem Wiener Hof und Vatikan über die Annullierung der Ehe der Kronprinzessin schweben. Die Lage ist sehr verwickelt, da das zu erwartende Kind nicht vom Kronprinzen ist und doch gesetzlich als sein Kind gelten muß. Wir verlassen Genf nicht, da die Polizei uns beschützt. Auch wenn wir nicht heiraten können, bleiben wir zusammen. Sehr beunruhigt uns, daß wir nicht wissen, was aus den Brillanten im Wert von 400 000 Frank geworden ist, welche die Prinzessin mitgenommen hat. Ich hatte die Zweifel an meinem Bruder in Brüssel gesandt, der die Annahme aus Furcht vor Hehlerei verweigerte. Wir haben die Brillanten nicht zurückerhalten.“

Nach dem bürgerlichen Gesetzbuch gelten die voraussichtlich im „Ehebruch“ gezeugten Kinder als eheliche Kinder des Gatten der Mutter, wenn nicht der Beweis erbracht werden kann, daß er der Vater des Kindes nicht sein kann, wenn er z. B. vom 6. bis 10. Monat vor der Geburt auf Reisen war. Eine Ehescheidung ist leider ohne Erlaubnis des Papstes nicht zulässig, weil das Einführungs-gesetz zum bürgerlichen Gesetzbuch gegen die Stimmen der sozialdemokratischen Abgeordneten für die Familien der Bundesfürsten in Bezug auf die Ehescheidung die Hausgesetze dieser „hohen“ Herrschaften bestehen ließ. Das „Vorrrecht“, das man den Fürsten gleichsam dem Volke zum Hohne ließ, hat sich in eine F- Fel verwandelt.

Allerdings heißt es im Hausgesetz im § 12, daß zur Ehescheidung von Ehelichen der König in vorkommenden Fällen ein besonderes Gericht niedersehen und das Verfahren vor demselben bestimmen wird. Eine bürgerliche Trennung durch diesen Gerichtshof wäre also wohl möglich. Die kirchliche Ehescheidung dagegen erscheint zunächst noch völlig ausgeschlossen und ohne diese erscheint infolge der Eigenart des frommen sächsischen Königshauses auch die gerichtliche Trennung unwahrscheinlich.

Die freie Schweiz wahrt ihr Asylrecht. Wie der „Zeit“ aus Genf gemeldet wird, hat der gegenwärtig dort weilende Generalstabsoffizier Kronauer in einem Gespräch mit einem hohen Beamten angeblich folgendes gesagt: Die deutsche Gesandtschaft in Bern habe in diskreter Weise beim Bundesrat anfragen lassen, welches seine Auffassung in Sachen der Kronprinzessin von Sachsen sei. Die Antwort sei abfällig gewesen. Man empfinde die Unweisheit sächsischer Polizeibeamten als belästigend; ihre Abberufung sei erwünscht.

Ein Brief der Kronprinzessin von Sachsen aus Genf ist an ein Mitglied des bayerischen Hofes — wahrscheinlich an die Prinzessin Therese, die Tochter des Prinz-Regenten Luitpold — nach München gelangt. Ueber den Inhalt des Schreibens berichtet der „Lokalanzeiger“: Eine der Kronprinzessin von Sachsen eng befreundete Persönlichkeit des Münchener Hofes erhielt aus Genf, Hotel d'Angleterre, von der Prinzessin einen Brief, in dem letztere eine ausführliche Schilderung ihrer Abreise aus Dresden und Salzburg giebt. Der Brief zeugt allerdings von jener jellischen Depression, die der offiziöse Dresdener Bericht ihr nachsagte, aber nicht das geringste von irgend einer geistigen Schwäche, die manche ihr gern andichten möchten. Er ist vielmehr sehr frisch und klar geschrieben. Die Prinzessin beklagt sich darin bitter über die Behand-

lung, welche ihr widerfahren sei. Man habe sie durch ihre Oberhofmeisterin in einer Weise überwachen lassen, die mit ihrer Stellung unerträglich gewesen sei, und ihr in allen Kleinigkeiten, sogar in der Auswahl ihrer Lektüre demütigende Vorschriften gemacht. Ganz besonders habe man es ihr verübelt, daß sie sich einer größeren Beliebtheit im Publikum erfreute als ihr Gatte, und doch habe sie gewiß nichts dazu getan, diese Beliebtheit künstlich herbeizuführen. Die Kronprinzessin thut in diesem Briefe auch des jungen belgischen Lehrers Erwähnung. Sie erklärt, daß die offizielle von Dresden gegebene Darstellung der Sache „nicht ganz zutreffend“ sei, sie werde aber ihr ebenso wenig entgegenreten, wie dem Klatsch. Sie empfinde immiges Mitleid mit ihren Kindern, aber sie wolle alles lieber auf sich nehmen, als an die Seite ihres Gatten zurückkehren. Man scheine ja auch, so fügt sie ironisch hinzu, in Dresden keine Sehnsucht mehr nach ihr zu haben.

Während am Dresdener Hofe bisher der Versuch gemacht wurde, eine optimistische Auffassung der Affaire zur Schau zu tragen und dadurch der Kronprinzessin vielleicht zur Umkehr behilflich zu sein, giebt man sich jetzt nach Bekannwerden der Einzelheiten solchen Illusionen nicht mehr hin.

Einem Privattelegramm der „N. Fr. Presse“ aus Genf zufolge hat die Kronprinzessin von Sachsen über ihren jüngsten Erlebnissen den Humor nicht verloren. Sie soll sogar durch gelegentliche Scherzworte ihre Umgebung aufzuheitern versuchen. Wehmüt ergreift sie allerdings, wenn das Gespräch auf ihre Kinder sich lenkt. Einem Sachsen, den sie empfing, sagte sie: „Ich liebe die Sachsen, besonders die schlichten.“ Sie sei Giron in inniger Liebe zugethan. Sie hoffe, Giron schließlich trotz der vorliegenden Schwierigkeiten ehelichen zu können.

Der Erzherzog Leopold Ferdinand ist nach Montreux abgereist; der Kaiser von Oesterreich hat den Austritt des Erzherzogs aus der kaiserlichen Familie formell genehmigt.

Der Horn der antisemitischen, konservativen und Centrumblätter wirkt recht eigenartig. Mit keinem Drama Schillers hat die katholische Kirche so sympathisiert wie mit Maria Stuart. — Und doch ist die Heldin der Tragödie — von der unsympathischen historischen Maria ganz abgesehen — die wiederholte Ehebrecherin, die eines unerträglichen Gatten Leben sogar gewaltiam vernichten ließ. — Ein derartiges Verbrechen hat die sächsische Kronprinzessin nicht begangen; sie ist frei zum Bürgerstande emporgestiegen; ihr Recht, Weib und Mensch zu sein, ihr unveräußerliches Recht, das sie in ihrem Herzen trägt, hat sie sich gerettet.

Das Traagische ist, daß die Mutter von ihren Kindern mußte. Aber sie weiß nur zu genau, daß das Hofmilieu ihr nicht erlaubt, die Kinder in ihrem Sinne zu erziehen. — Der Gatte, den man ihr zugeführt, ist aber für sie nur — — „Se. Kgl. Hoheit.“ — Ihr ist Freiheit und Liebesglück nicht um eine Königskrone feil.

Aufs neue beweist die trübe Jahreswende im Hause Wettin, daß die von den herrschenden Klassen am meisten gehasste Sozialdemokratie die Befreiung auch der Könige erstrebt. Auf gleißender Höhe wandeln vereinsamt die Träger der Macht, und wo sie Liebe schöpfen wollen, wird ihnen Gold gereicht. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 29. Dezember 1902.

Jean Jaures über den nächsten internationalen sozialistischen Kongreß.

ac. Der bekannte französische Sozialist Jaures nimmt in der „Petite Republique“ Stellung zu dem nächstjährigen Kongreß zu Amsterdam. Er sei von seiner Partei beauftragt, in der zur Zeit in Brüssel stattfindenden Sitzung des Internationalen Komitees den Standpunkt zu vertreten, daß die Tagesordnung der internationalen Kongresse, die schon allein durch die Sprachunterschiede mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen haben, nicht so überflutet werden dürfe. Bisher habe man sich darauf beschränkt, in großen allgemein gehaltenen Resolutionen die einzelnen Fragen vielfach ohne Debatte zu erledigen. In der Regel habe eine besonders aktuelle Streitfrage eine größere Rolle gespielt, wodurch die übrigen Punkte nur noch mehr zusammengebrängt worden seien. Auf dem letzten Kongreß sei dies der „Fall Millerand“ gewesen.

Es genüge, so fährt Jaures weiter fort, in Zukunft nicht mehr, nur die allgemeinen Gesichtspunkte festzustellen, sondern es müsse in die Details der Fragen eingetreten werden. Man beginne jedesmal von neuem eine allgemeine, aber ohnmächtige Demonstration gegen Kapitalismus, Militarismus, Marinismus, gegen das Kolonialsystem ins Werk zu setzen, und nichts werde gründlich diskut-

Eine Frage sei sehr brennend und es sei notwendig, daß der Sozialismus Partei ergreife, nämlich über die Frage der Abrüstung und der internationalen Schiedsgerichte. Man dürfe sich nicht genügen lassen, eine Resolution anzunehmen, die in halb fatalistischer und resignierter Weise den Krieg als eine „notwendige Folge des Kapitalismus“ verurteilt. Es komme darauf an, den chauvinistischen Tendenzen nachzuspüren, welche die einzelnen nationalen Fraktionen des Sozialismus zu überwachen und zu bekämpfen haben. „Was ist in Wirklichkeit die pangermanistische Bewegung? Welches sind die wirklichen Empfindungen und Anschauungen der italienischen, österreichischen und deutschen Sozialisten gegenüber dem Dreibunde? Welche Möglichkeit sehen die französischen und deutschen Sozialisten, die elsass-lothringische Frage friedlich zu regeln?“

Ferner müsse nach Jaures die Frage diskutiert werden, wie innerhalb der einzelnen Nationen für die Frage des allgemeinen Friedens und der Abrüstung gewirkt werden müsse, wie das Vertrauen zu den internationalen Schiedsgerichten und deren Einfluß gestärkt werden könne usw. In dieser Weise, so schließt Jaures, müßten auf den internationalen Kongressen die einzelnen Fragen bis zum Grunde diskutiert werden. Um dies möglich zu machen, dürfe die Tagesordnung nicht überlastet werden. —

Deutschland.

Berlin, 29. Dezember. Der „Vereinigung von Handelskammern des niederrheinisch-westfälischen Industriebezirks“, die an den Reichskanzler den Antrag gerichtet hatte, die Herbeiführung eines Postübereinkommens zwischen Holland und dem deutschen Reiche in Erwägung zu nehmen, ist der Beschluß des Reichskanzlers zugegangen, daß er der angeregten Frage erst dann näher zu treten in der Lage sein werde, wenn von Seiten der königlich niederländischen Regierung Wünsche auf Einführung ermäßigter Gebührensätze im deutsch-niederländischen Verkehr geäußert werden. Nach der Haltung der maßgebenden niederländischen Handelskammern scheint man dies befaulich nicht zu erwarten. —

Im Abgeordnetenhaus wird nach den vorläufigen Dispositionen am 14. Januar nach der Wahl des Präsidiums Finanzminister von Rheinbaben den Etat einbringen. Die erste Lesung des Etats dürfte am 18. Januar ihren Anfang nehmen. —

Der Reichshandelsstat. Dem Reichstage ist die Uebersicht der Reichsausgaben und Einnahmen für das Rechnungsjahr 1901 (1. April 1901 bis 31. März 1902) zugegangen. Danach hat das Defizit für den Reichshaushalt in diesem Jahre 48 422 784 Mark betragen. —

Das Haager Schiedsgericht und der Venezuela-Konflikt. Präsident Roosevelt hat die Uebernahme des Schiedsrichteramts zwischen den Mächten und Venezuela abgelehnt, so daß das Haager Tribunal mit der Angelegenheit befaßt werden wird. —

Die unschuldige Justiz. Auf die in der Reichstags-Sitzung vom 22. November d. J. von dem Genossen Heine gegen Justizbehörden vorgebrachten Beschwerden antwortet jetzt die „Berliner Korrespondenz“. Im wesentlichen wird zugegeben, was Heine behauptet hat. So wird die erschütternde Thatfache bestätigt, daß in mehreren Fällen gegen politische „Verbrecher“ Strafhaft durch Untersuchungshaft unterbrochen worden ist. In der Sache kommt ein derartiges Vorgehen auf eine grauenvolle Verlängerung der Strafzeit hinaus. —

Sergantenehrung. In militärischen Kreisen verlautet nach der „Magdeburgischen Zeitung“, daß zum Geburtstag des Kaisers ein Erlass erfolgen soll, nach dem sämtliche Serganten, die sich tadelloso geführt haben, nach neunjähriger Dienstzeit Vizefeldwebel werden sollen. —

Spendables von Herrn Vigenstein. Dem Kaiser zum Geschenk gemacht hat — nach der „Magdeburgischen Zeitung“ — der Kommerzienrat Georg Vigenstein 4000 Exemplare des farbigen Reproduktion des vom Professor Nischling gemalten Bildes „Germans to the front“. Der Kaiser hat das Geschenk angenommen und der Marine überwiesen. Bei der Verteilung der Bilder werden die ehemaligen Teilnehmer an der Schemour-Expedition im China-Feldzug in erster Linie berücksichtigt werden. —

Lebenslängliches Zuchthaus ist die grausamste Strafe, zu welcher die Verbrechen in der Aera der wirtschaftlichen Not und der schlechten Erziehung den Staat veranlaßt haben; die Todesstrafe — so sehr wir sie bekämpfen — ist Varmherzigkeit gegenüber der Begrabung Lebender in dem nie zu öffnenden Kerker. In der „Frankf. Ztg.“ macht jetzt Herr M. Bader, Pfarrer am großh. Männerzuchthaus zu Bruchsal, den verständigen Vorschlag, ein neues Reichsgesetz folgenden Inhalts zu geben:

Die Wahlrechtsveränderung in Simbach (Sachsen) ist nun wirklich mit 19 gegen 6 Stimmen beschlossen worden. Nach diesem Beschlusse werden jetzt 9 Stadtverordnete von 89 Wählern, 9 von 298 und 9 von 921 Wählern gewählt, während 1200 minderbemittelte Bürger bisher schon gänzlich rechtlos waren.

Die sozialdemokratischen Gemeindevertreter des Main- und Neckarthaies tagten am Sonntag in Frankfurt a. M. im kleinen Saale des Gewerkschaftshauses, um zu der Frage der städtischen Kostenaufgaben Stellung zu nehmen. Anwesend waren 37 Delegierte aus 16 Gemeinden. Nach lebhafter Aussprache gelang es den Mannheimer Delegierten die Konferenz zu veranlassen, von einer Resolution, welche die sozialdemokratischen Gemeindevertreter schon jetzt für eine Reihe von Forderungen verpflichten, abzusehen. Vorerst soll zur Gewinnung weiteren Materials eine Umfrage bei den Arbeitervertretern der umliegenden Gemeinden veranstaltet und dann das Ergebnis zur Vorberatung und Stellungnahme für eine neue Konferenz vorgelegt werden. Als Grundlage für diese wurde einer Reihe von Punkten im Prinzip zugestimmt.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 29. Dezember 1902.

Die bürgerliche Presse handelt nach dem frivolen und nichtsnutzigen System, der entflohenen Kronprinzessin die ganze Schuld an der Katastrophe allein aufzubürden. Freilich ist es auch so unendlich bequem und bringt vielleicht noch Vorteile ein: man schiebt „oben“ nicht an und schmeichelt zugleich den rohen Instinkten beschränkter Spießer, die zwar selbst der Sünden Freiheit fern und oft genießen, aber die Fehler anderer dann mit doppelter Kraft tabeln! Die bürgerliche Presse benimmt sich größtenteils geradezu erbärmlich; sie, die bisher nur mit dem Stamme der Verächtlichkeit vom Liebes- und Familienglück im sächsischen Kronprinzenhause zu erzählen wußte, sie, die ihre Leser täglich mit den debotesten Verhimmelungen der Prinzessin als Weib, Gattin und Mutter fütterte, sie, die hündisch, wie nur je ein Byzantiner, aus Leibesträften wedelte, wenn die Frau einmal ein leutfeliges Wort gesprochen oder einen Thaler verschenkt hatte — sie brüllt jetzt in die Welt hinaus „Cherchez l'homme!“ das soll heißen: die Kronprinzessin ist gestohlen, nur um geilen Trieben Befriedigung zu gönnen. Pfui Teufel! Wir freuen uns, konstatieren zu können, daß man sich im Volke draußen voll Ekel von solcher Gesinnungskumperei abwendet. Das Volk hat einen sicheren sittlichen Instinkt und läßt sich nicht so leicht durch den Schein blenden!

Der Innungsausschuß und die Stadtverordneten-Wahlen. Bei den letzten Stadtverordneten-Wahlen in der Altstadt erregte es bei den beteiligten Personen, die als Leiter der Wahl fungierten, sowie bei einem großen Teil der Wähler nicht geringes Erstaunen, als bei den verschiedenen und vielseitigen Stimmzetteln, die den Wählern vor dem Betreten des Wahllokals eingehändigt wurden, sich auch solche befanden, die unterzeichnet waren: „Der Innungsausschuß“.

Zu gleicher Zeit meldeten sich beim Wahlkomitee der sozialdemokratischen Partei verschiedene Personen, die unter Briefumschlag und portofrei vom Innungsausschuß eine Aufforderung zur Wahl nebst einem Stimmzettel mit den Namen der vom Städtischen Verein stipulierten Kandidaten erhalten hatten.

Da bei der bekannten Niedrigkeit des Magdeburger Bürgertums nicht anzunehmen war, daß die für diesen Zweck aufgewendeten Gelder aus Privatmitteln bestritten wurden, nahmen die Personen, die mit dem Vorgehen des Innungsausschusses nicht einverstanden waren, an, daß hier eine mißbräuchliche Verwendung von Geldern zu Zwecken stattgefunden habe, die mit den Obliegenheiten und Ausgaben des Vorstandes des Innungsausschusses absolut nicht vereinbar werden konnte.

In richtiger Erkenntnis der Sachlage hat denn auch die „Volksstimme“ sofort dagegen öffentlich Protest erhoben und das Vorgehen des Innungsausschuß-Vorstandes, als den gesetzlichen Bestimmungen zuwiderlaufend, auf das schärfste verurteilt.

Nichtsdestoweniger bewilligte eine Generalversammlung des Innungsausschusses am 20. November 50 Mark zu Agitationszwecken für die Stadtverordnetenwahlen!

Da nun nicht bloß in den Innungen, selbst sondern auch im Innungsausschuß Personen sind, die mit der Verwendung von Geldern zu politischen Zwecken nicht einverstanden sein konnten, so wurde gegen den Beschluß der Generalversammlung Beschwerde beim Magistrat erhoben.

Auf diese Beschwerde ist nun dem Schlichtermeister Heinrich Meyer, einem der Beschwerdeführer, folgender Bescheid des Magistrats zugegangen:

Auf die von Ihnen und Herrn Advokat Walter Scheppe unterzeichnete Beschwerde vom 14. d. M. gegen den Vorstand des Innungsausschusses benachrichtigen wir Sie, daß wegen der unzulässigen Verwendung von Mitteln der Innungsausschuffasse zur Betreibung der Stadtverordnetenwahlen diesseits bereits das Erforderliche veranlaßt worden ist.

Schneider. Wir hoffen zuversichtlich, daß nunmehr in Bälde der Innungsausschuffasse die zu Unrecht entnommenen 50 Mark wieder zufließen werden.

Von einem Automobil überfahren wurde am Sonntag nachmittag um 3 Uhr in der Nähe der Pauluskirche (in der Wilhelmstraße) der 8jährige Sohn des Tischlers Gerbe, Annastraße 11 wohnhaft. Der Junge spielte mit noch mehreren Kindern und wurde beim Ueberschreiten des Fahrdammes von dem Automobil Nr. 55 erfasst und überfahren. Die sofort herbeigerufenen Eltern nahmen ihren verunglückten Liebling, der außer einem Beinbruch noch andere Verletzungen davongetragen hatte, und schafften ihn in ihre

Fluensa-Erkrankung bedingt, das Zimmer zu hüten; sein Befinden hat sich in den letzten Tagen aber gebessert. — Der neu ernannte deutsche Postchef Graf von Mouts ist in Rom eingetroffen. — Dem Grafen Lambdorsch brachten gestern Abend in Sofia die dortigen Macebonier einen Fackelzug. Einer der Teilnehmer richtete im Namen der leidenden Macebonier einen Hülferuf an den Kaiser von Rußland. Graf Lambdorsch sprach für die ihm bereiteten Huldigungen seinen herzlichsten Dank aus. — Der Herzog von Connaught ist in Bombay gelandet und hat sich zu der Krönungsfeier nach Delhi begeben. — In Athen kam es bei der Eröffnung der griechischen Delegiertenkammer zu einem wilden Handgemenge.

Der zweite preussische Lehrertag.

G. Sch. Magdeburg, den 27. Dezember.

Heute fand hier der zweite preussische Lehrertag statt, der sich analog dem im Jahre 1901 gleichfalls in Magdeburg stattgefundenen ersten preussischen Lehrertage mit der Besoldungsfrage zusammen mit dem preussischen Volksschullehrer beschäftigte. Zwar haben die Besoldungsverhältnisse erst vor einigen Jahren durch das Lehrerbeförderungsgesetz vom 20. März 1897 eine Regelung erfahren. Doch ist diese Regelung so ungenügend und ungleichmäßig gewesen, daß der Wirrwarr und die Ungerechtigkeit in der preussischen Lehrerbeförderung nach jenem Gesetz beinahe größer war wie vordem. Besonders aber das sprichwörtliche Lehrerehnd in Preußen ist dadurch fast gar nicht gelindert worden, wie auch wir durch Zahlen häufig genug dargelegt haben.

Nur 119 Delegierten, die aus allen Gegenden Preußens, aus Danzig wie aus Köln, herbeigeeilt waren, beteiligten sich noch an 1000 Lehrer aus Magdeburg und seiner näheren und ferneren Umgebung an dem Lehrertage. Mit beratender Stimme kann jeder Lehrer an diesen Versammlungen teilnehmen. Weniger imposant und keineswegs einmütig war jedoch der Verlauf und die Beschlußfassung des Lehrertages.

Wohl war Einmütigkeit darüber vorhanden, daß die jetzigen Besoldungsverhältnisse der preussischen Lehrer durchaus unzulänglich und unhaltbar sind und daß eine gezielte Veränderung so bald als möglich notwendig ist. Aber über das Maß der beabsichtigten Veränderung und über die Mittel zur Herbeiführung dieser Veränderung gingen die Meinungen auseinander. Der geschäftsführende Ausschuß des zweiten Lehrertages, der zum größten Teil aus den Vorstandsmitgliedern und den sonstigen Führern der preussischen Lehrerbewegung besteht, hatte eine Vorlage ausgearbeitet und zur Annahme vorgeschlagen, die in ihren wichtigsten Punkten nur eine Wiederholung der schon vor 11 Jahren von den preussischen Lehrern erhobenen Forderungen war. Mit Recht wurde demgegenüber bemerkt, daß ein derartiger Stillstand in Anbetracht der seit 1891 erheblich veränderten Situation ein starker Rückschritt sei. Diese Vorlage habe außerordentlich enttäuscht; in ihr sei nicht eine Spur des durch die moderne Lehrerschaft gehenden Geistes zu spüren.

Dieser moderne Geist geht auffallenderweise hauptsächlich von den Landlehrern aus und zwar ist dieser „Geist“ nichts anderes wie das wachsende Streben der Neuzeit auf Beseitigung der großen Ungleichheiten in der materiellen Beversorgung geleiteter Arbeit. Aber gerade darum ist es kein Wunder, daß in dieser Frage die Landlehrer die Stürmer und Dränger unter den Lehrern sind. Die preussischen Landlehrer stehen finanziell den übrigen Proletariern am nächsten, mancher Arbeiter würde sich sogar bestens bedanken, wenn man ihm zumuten würde, mit einem Lehrer auf dem Lande tauschen zu wollen. In den Landlehrern scheint deshalb auch zuerst das Klassenbewußtsein in der übrigen Proletariat und die organisierte Arbeiterklasse ausgehende Energie zu erwachen. Sie verlangen die völlige gleichzeitige Gleichstellung mit den städtischen Lehrern; es liege kein Grund vor, ihnen ihre Arbeit geringer zu belohnen; wenn wirklich einige Lebensmittel auf dem Lande zeitweise etwas billiger seien, so wären andere Ausgaben dafür erheblich höher wie in der Stadt. (Ein Landlehrer erzählte, daß er für jeden ärztlichen Besuch, und wähere er nur 3 Minuten, 10 Mark zahlen müsse.) Außerdem müßten die Landlehrer ihre geistige Nahrung weit teurer bezahlen wie die städtischen Lehrer. Man solle die harten, schweißigen Hände der Lehrerfrauen auf dem Lande ansehen, wenn man erfahren wolle, warum die Landlehrer trotz ihrer kläglichen Besoldung noch so eben auszuhalten vermöchten.

Diese Stimmung, die durch die preussischen Landlehrer geht, ist eine durchaus berechtigte. Wenn die leitenden Männer außerhalb des Lehrervereins und die städtischen Lehrer weisichtiger wären, so hätten sie die Forderungen ihrer Kollegen vom Lande mit Freuden anerkannt. Denn dadurch hätten sie der gegenwärtigen Besoldungsbewegung der preussischen Lehrer eine Einmütigkeit und Zurechtweisung gegeben, die ihr weit mehr genügt hätte als die „staatsmännliche“, zum Teil sogar abstoßend servile Vorsicht und Bescheidenheit, die die leitenden Männer und mit ihnen schließlich die Mehrheit der Delegierten bewahren zu müssen glaubten.

Außer der Gleichstellung verlangten die Landlehrer ein Minimumgehalt von 1500 Mark und Alterszulagen von mindestens 200 Mark. Die diesbezüglichen Forderungen der Ausschußvorlage lauteten auf 1200 bzw. 150 Mark, die entsprechenden Sätze des jetzt geltenden Gesetzes sind — 900 bzw. 100 Mark! Nach Meinung des Ausschusses entspricht der Fortschritt von 900 auf 1500 Mark nicht den „bejammerten“ Traditionen der Lehrerschaft, die solche „Erträge“ bisher nicht gemacht habe. Dadurch würden dem geschäftsführenden Ausschuß bei seinen Verhandlungen mit den gezeigten Anträgen Schwierigkeiten erwachsen. Einer besonders berief sich auf seine Erfahrungen bei Audienzen mit Ministern wie Miquel und Hofe. Als ob das Antichambrieren bei Ministern und Erzellen das beste Mittel wäre, um etwas zu erreichen! Die Unbereitschaft entgegenete auf die Einwendungen des Ausschusses, daß die „Traditionen“ des Lehrervereins nicht den Wünschen der Lehrer entsprächen, und daß man deshalb ruhig mit dieser Tradition brechen möge. Einer der Redner hat die „staatsmännliche“ Bedenken des Ausschusses mit der spöttischen Bemerkung ab, es komme ihm so vor, als ob er vor lauter Regierungskommunikation läge. Wenn schon bei einem „Aushandel“ die „mürrere Linie“ gesucht werden müßte, so hätten die Lehrer keine Ursache, diese mürrere Linie zu bezeichnen. Ein anderer — es war einer von den wenigen städtischen Lehrern, die sich der Forderungen ihrer ländlichen Kollegen annahmen — erklärte kühl, daß es der Lehrer nichts angehe, ob der Staat die notwendigen Mittel für die Mehrausgaben habe. Sei die Schule das wichtige Kulturlement, als das sie stets hingestellt werde, so muß auch das nötige Geld dafür vorhanden sein. Wieder ein anderer hing der Sache die Schelle um: weil der Staat seine Gelder für Marine- und Militärausgaben ausbeute, bleibe ihm nichts übrig für die Schule.

Als endliches Resultat kam ein belangloses Kompromiß zustande. Der bekannte Vielschreiber und Vielredner Tews aus Berlin, der freiz dabei ist, wenn es ein einigebildenes Farbenspektrum zu vermeiden gilt, beantragte statt der Gleichstellung eine an nichtsagenden, unbestimmten Worten reiche wie an Inhalt arme Fassung, und hat 1200 bzw. 1500 Mark beantragte er 1350 Mark. Natürlich kann man gegen diese Summe jämmerliche Gründe gegen die 1200 Mark wie gegen die 1500 Mark-Forderung mit denselben Rechten je nach seiner persönlichen Stellung anführen. Leider wurde dieser schwächliche Ausweg von den Berliner Delegierten unterlassen und fand auch schließlich keine Annahme. Das praktische Resultat des zweiten preussischen Lehrertages ist somit nicht besonders hoch zu bewerten. Wichtiger dagegen ist der Umstand, daß endlich wieder einmal auf einem preussischen Lehrertage einige einigebildene Worte gefallen sind, die den erstulischen Schluß zulassen, daß unter der jüngeren Lehrerschaft das radikalere Element in der Zunahme begriffen ist.

Lebenslängliche können bei guter Führung nach 22½ Jahren vorläufig entlassen oder vorläufig begnadigt werden, wenn sie „mit Gewisheit geordneten Verhältnissen entgegengehen“. Es darf also die Beförderung, „derjenige werde in ein ungeordnetes oder verbrecherisches Leben zurückgeführt werden“, nicht abwarten.

Mit Ausnahme von den Worten „oder vorläufig begnadigt“ wird jeder Verstandige diesen Vorschlag unterschreiben. Gnade statt des Rechts muß immer zur Willkür Anlaß geben; aber niemand sollte man die Möglichkeit nehmen, auf eine Spur von Trost, von Freiheit und Glück hoffen zu dürfen.

Die „Magdeb. Ztg.“ noch einmal über den Fall Krupp. Die „Magdeburger Zeitung“ kam sich über den Fall Krupp noch immer nicht beruhigen. Sie schreibt:

Zur Beschaffung von Material im Falle Krupp hatte der Berliner „Vorwärts“ bekanntlich einen Herrn Gradnauer nach Capri geschickt, der jedoch, wie zu erwarten war, nichts Wesentliches gegen Herrn F. A. Krupp hat erfahren können. Nach der Rückkehr des Herrn Gradnauer ist, wie der „Generalanzeiger für Eisen“ mitteilt, auf Grund des von ihm erstatteten Berichtes ein Beschluß der sozialdemokratischen Fraktion gefaßt worden, daß die ganze Angelegenheit als Privatfache des „Vorwärts“ zu betrachten und jede Verantwortung der Partei für dieselbe abzulehnen sei. Auch solle von einer Agitation gegen den § 175 des Str.-G.-B. aus Anlaß dieses Falles abgesehen werden. Ferner solle, falls die Partei im Reichstage oder in der Gerichtsverhandlung dazu provoziert werde, eine dahinlautende Erklärung abgegeben werden. Ein herborragender sozialdemokratischer Abgeordneter hat in einer Unterhaltung über diese Angelegenheit des „Vorwärts“ die Aeußerung gethan: „Unsg egal, die Sache geht die Partei als solche nichts an.“

Daß die „Magdeburger Zeitung“ unseren Genossen Reichstagsabgeordneten Gradnauer als „einen Herrn Gradnauer“ bezeichnet, dürfte unseren Parteigenossen immerhin amüsieren und quittieren wir dankbar über den großen Nachschuß.

Daß die sozialdemokratische Partei nicht für Artikel des „Vorwärts“ verantwortlich gemacht werden kann, ist selbstverständlich, obwohl uns von einem Fraktionsbeschlusse nichts bekannt ist. Selbstverständliche Dinge beschließt man doch nicht.

Uebrigens hat ja die Zurücknahme des Strafantrages die Mächtigkeit unserer Auffassung über den Fall Krupp längst bewiesen. — Eine Specialagitation gegen den § 175 des Str.-G.-B. verlohnt sich natürlich in der Zeit des Brotwunders und der schlimmsten Unterdrückungsmaßnahmen gegen die Arbeiterklasse nicht; aber die Agitation gegen die gesamte rückständige und veraltete Gesetzgebung des deutschen Reiches in sich, innerhalb welcher der § 175 nur einen verhältnismäßig nebenständlichen Teil bildet.

Oesterreich-Ungarn.

Quellzwang.

Der militärische Quellzwang hat — nach dem Wiener „Waterland“ — in den letzten Tagen eine wahrhaft hieserschütternde Illustration erfahren. Ein Abolot, der zugleich Offizier ist, mußte sich mit einem Prozeßgegner duellieren und wurde getötet.

Frankreich.

Das verleihte Staatsrecht.

Der Marineminister Pelletan hat an den Richter für den Marine-Etat Lehgues ein Schreiben gerichtet, in welchem er gegen die von der Budgetkommission an dem Marine-Etat vorgenommenen Änderungen Einspruch erhebt, weil dieselben, ohne wie es gebräuchlich sei, ihn zu befragen, vollzogen seien. Er verlangt jedoch Angabe von Gründen für diese Veränderungen. Auch an den Präsidenten der Budgetkommission Doumer hat Pelletan geschrieben und seiner Ueberzeugung darüber Ausdruck verliehen, daß die Kommission, ohne seinen Rat einzuholen, das Dekret vom 7. Oktober über die Marine-Stammrollen für ungesetzlich erklärt hat. Jenes Dekret sei gesetzlich und habe keine Rückwirkung auf das Gesamtergebnis der Riffen des Marine-Etats. Er verlange daher, daß man dem Dekret Folge gebe, welches vom Präsidenten Dubout unterzeichnet, offiziell vor Schluß der Parlaments-Session veröffentlicht und niemals zum Gegenstand der Interpellation gemacht wurde.

Niederlande.

Wahltag in Amsterdam.

Im dritten Wahlgange siegte unter Parteigenosse Henri Polak, Vorsitzender der sozialdemokratischen Partei und des Allgemeinen Niederländischen Diamantarbeiter-Verbandes mit 2610 Stimmen gegen 1052, die für den liberalen und 716 Stimmen, die für den liberalen Kandidaten abgegeben wurden. — Im achten Wahlgange wurde der liberale Doumes mit 710 Stimmen gewählt; der freisinnig-demokratische Kandidat erhielt 363, unser Parteigenosse Taf 357 Stimmen.

Rußland.

Verhältnisse unter Aufsicht der Kojaten.

Aus Moskau wird vom Donnerstag offiziell gemeldet: Die Übung unter den Arbeitern in den Verhältnissen der Stadtkaufmanns-Eisenbahn dauert an; es wird jedoch weiter gearbeitet. Polizei und Militär beobachten die Arbeiter.

Zur Reise des Grafen Lambdorsch

veröffentlicht der „Hamb. Korresp.“ einen offenbar offiziellen Artikel. Der russische Minister des Aeußeren hat am ersten Reichstagsfeierstage dem König von Serbien den angekündigten Besuch abgelehnt und hat sich dann nach der Serbiens-Abreise begeben, wo er am Bahnhof von Jambach von Serbiens-Abreise empfangen und dann zum kaiserlichen Schloß geleitet wurde. Hierzu meint der deutsche Offizier:

Es hat nicht ausbleiben können, daß die Winterreise des Leiters der ausländischen Politik zum Gegenstand zahlreicher Bemerkungen in der Presse und insbesondere derjenigen des jüdischen Europas gemacht wird. Serbien und Bulgarien glauben an solche Hoffnungen auf eine russische Aktion für ihre macedonischen Brüder haben und ihren Leuten dabei einreden zu dürfen, daß die kaiserliche russische Großmacht für die speziellen Interessen tätig sein werde. Die von Sofia und von Belgrad aus in dem kaiserlichen Reich nachdrücklich verfolgt wurden. — Siehe man näher zu, so wird man sich sagen müssen, daß die Sache minder bedenklich ist, als sie ausieht, und daß an „Ergebnisse“, die den Frieden des Balkans bedrohen könnten, schließlich nichts zu denken ist.

Wir können dem Offizier diesmal zu Ministerreisen haben für was eine sehr geringe Bedeutung; im Gegensatz zur bürgerlichen Presse hat uns die Reise des Grafen Lambdorsch von vornherein fast gleichgültig gelassen.

Türkei.

Moskowitzs Ueberfall.

Der Sultan von Moskau hat dem Bruder des Kriegsministers El Mehmed den Befehl über die Truppen anberaumt, welche gegen den Feind in der Gegend von Raza begeben sollen. Die Anzahl der zur Befreiung des Landes ins Feld gestellten Truppen beträgt ungefähr 10 000 Mann.

Kleine politische Nachrichten. Der englische Ministerpräsident Balfour, der in Wittingham wohnt, ist infolge eines heftigen In-

Die Kruppschen „Wohlfahrtseinrichtungen“ in bürgerlicher Beleuchtung.

In der widerwärtigen Sozialistenhetze, die sich an das tragische Ende Krupps geknüpft, spielt die an den Wohlfahrtseinrichtungen des Dahingeshiedenen geübte Kritik der sozialdemokratischen Presse eine Hauptrolle.

Nachdem es den Scharfmachern nicht gelungen war, den herzlich unbedeutenden Mann zum Industriegewaltigen zu stampeln, von dessen Person das Wohl und Wehe der deutschen Industrie abhinge, mußten mit um so größerem Nachdruck die Wohlfahrtseinrichtungen des Verstorbenen gepriesen werden, damit jeder deutsche Arbeiter erkenne, was er an dem Dahingeshiedenen verloren.

Als wir, so schreibt der „Vorwärts“, diesen wohlberedelten Lobpreisungen gegenüber an der Hand objektiver Tatsachen den wahren Wert der vielgerühmten Wohlfahrtseinrichtungen in das rechte Licht setzten, da erhob sich in der gesamten Unternehmerpresse ein gewaltiger Entrüstungssturm wider uns. Man warf uns schwebende Unbanbarkeit vor. Und in allen offiziellen und inoffiziellen Blättern des Scharfmachertums kehrte — und kehrt auch gegenwärtig noch alltäglich — die Beschuldigung wieder, daß wir wider besseres Wissen, um das Andenken eines politischen Gegners zu verunglimpfen, und um schmutziger Parteipolitik willen die Werke hehrster Menschenliebe in den Staub zögen.

Wie perfid und verlogen diese niedrigen Insulten der kapitalistischen Schandpresse sind, zeigt die Tatsache, daß vor der Krupp-Affaire bürgerliche Sozialreformer ganz dieselbe Kritik an den Kruppschen Wohlfahrtseinrichtungen geübt haben wie wir.

So schreibt der wegen seiner sozialpolitischen Einsicht rühmlich bekannte Großindustrielle Heinrich Freese in seinem Büchlein „Fabrikantenfragen“ (S. 29):

„Mit tiefem Bedauern habe ich bei Krupp Konsumanstalten gesehen von dem Umfange großstädtischer Geschäfte, und bemerkt, daß von der Leitung die Arbeitererschaft ganz ausgeschlossen war. Alles wird einseitig ins Leben gerufen. Alles, was geschieht, geschieht von oben herab, und alles, was geschaffen wird, bleibt Eigentum des Unternehmers. Fast nirgends hat man den so naheliegenden Weg beschritten, die Arbeiter zu der Verwaltung der für sie bestimmten Anstalten heranzuziehen und diesen dadurch eine Bedeutung zu geben, die sie jetzt nicht haben. Die letzte Ursache dieser Art der Verwaltung und Verwaltung ist leider ein ausgesprochenes oder unausgesprochenes Mißtrauen gegen die Fähigkeiten der Arbeiter, und diesem steht das gleiche Mißtrauen der Arbeiter gegen die uneigennütigen Absichten der Unternehmer als bedauerliche, aber nicht unbedingte Antwort gegenüber. Besonders kommt hierbei in Betracht, daß für zahlreiche derartige Einrichtungen, wenn sie dem allgemeinen Besten dienen sollen, ein gewisser Zwang, sei es in Form von Beiträgen oder in anderer Art, kaum zu vermeiden ist. Wie soll aber ein solcher Zwang statthalt sein, wie soll man eine Unterhaltungs- oder Pensionskasse obligatorisch machen können, wenn nicht eine gewählte Arbeitervertretung diesen Grundsatz billigt und durch eine entscheidende Teilnahme an der Verwaltung rechtfertigt.“

Und auf Seite 59 heißt es:

„Die 3208 Arbeiterwohnungen, die Krupp in Essen errichtet hat, bieten dem Arbeiter sicher besseren Aufenthalt, als die überfüllten Eigenhäuser in Mißhausen. Dem Vorteil gegen-

*) Eisenach 1896.

über, der darin liegt, daß ein Eigentumswechsel und übermäßiges Austerbieten vermieden wird, steht aber der Nachteil gegenüber, daß der Arbeiter jetzt nicht nur mit seiner Arbeit, sondern auch mit seiner Wohnung vom Arbeitgeber abhängig ist, und daher im Falle des Verlustes seiner Arbeit auch zugleich die gerühmte Wohnung einbüßt. Weder für den Arbeiterstand, noch für den unbefangenen Beobachter kann diese Lösung als befriedigend angesehen werden. Mein Urteil über die Möglichkeit einer direkten Fürsorge des Unternehmers für die Wohnungen seiner Arbeiter muß daher vollständig negativ ausfallen.“

Weit schärfer noch lautet die verurteilende Kritik, die der Karlsruher Professor Heinrich Herkner über derartige Wohlfahrts-Institutionen fällt. In seiner „Arbeiterfrage“ schreibt der bekannte Gelehrte unter ausdrücklicher Exemplifizierung auf die Kruppschen Veranstaltungen (S. 444 ff.):

„Es handelt sich da um jene Fabrikantenphilantropie, die der Oberleutnant K. Grad, einer der sachkundigsten Vertreter dieser Politik, als ein „gutes Geschäft“ bezeichnet hat. Den vergleichsweise guten und billigen, vom Arbeitgeber hergestellten Wohnungen steht der Nachteil entgegen, daß die Auflösung des Arbeitsverhältnisses für die Arbeiter auch noch gleichzeitig die Aufkündigung seiner Wohnung bedeutet.“

Wie sehr dadurch die Lage des Arbeiters bei einer Arbeitseinstellung verschlechtert wird, hat sich in England oft genug gezeigt. Tausende von streikenden Arbeitern mit ihren Familien wurden aus ihren den Arbeitgebern gehörigen Wohnungen in rauher Jahreszeit auf freie Felder verwiesen. Ähnlich wirken manche von den Arbeitgebern ausgehende Klassen-Einrichtungen, Pensionsinstitute usw. Auch auf diesem Wege wird die Abhängigkeit des Arbeiters erhöht, da er im Falle der Auflösung des Arbeitsverhältnisses alle durch Prämienzahlungen erworbenen Ansprüche verliert.“

Durch solche Maßnahmen wird das unwürdige Abhängigkeitsverhältnis, in welchem der Arbeiter gegenüber dem Arbeitgeber sich befindet, noch erhöht, noch erhält der Arbeiter durch sie einen größeren Anteil am Reinertrage der nationalen Produktion. Derartige Fortbildungen des Arbeitsverhältnisses sind daher weit mehr als höchst gefährliche, zu einer Verumpfung der sozialen Reform führende Mißbildungen anzusehen.“

Auch die wirklichen Wohlthätigkeitsanstalten der Arbeitgeber verwirft Herkner, indem er meint (S. 448):

„Unsere vom modernen Zielbewußtsein, vom Streben nach Unabhängigkeit und Selbstbestimmung erfüllten Arbeitern der westeuropäischen Industriestaaten vermögen sie im allgemeinen keine Befriedigung zu gewähren. Ihre Lösung ist: Wir wollen keine Wohlthaten und Almosen, wir wollen unser Recht! Jede Sozialpolitik, welche den als Mann sich fühlenden Arbeiter zum Gängelband bedürftigen Kinde herabwürdigt, muß scheitern.“

Schließlich sei noch ein gewiß einwandfreies Zeugnis angeführt:

In dem im Auftrage des großherzoglichen Ministeriums des Innern herausgegebenen Bericht der badischen Fabrikinspektion heißt es aus dem Jahre 1892 in Bezug auf die Fabrikanten-Wohnungsfürsorge (S. 132):

„Der Mißstand besteht in den sehr kurzen, zudem vielfach an die Dauer des Arbeitsverhältnisses geknüpften Kündigungsfristen, so daß in der Regel die Wohnung mit Ablauf des Arbeitsverhältnisses geräumt werden muß. Hierdurch sind die Arbeiter gezwungen, sich in diesem Falle anderwärts eine passende Existenz zu gründen, da sie ihre Familien nicht leicht an dem seitherigen Wohnorte zurücklassen können. An diesem Punkte steht auch, und zwar mit Recht, die Kritik der Arbeiterparteien gegenüber den Arbeiterwohnungen der Fabriken an...“

Die vorstehenden Proben bürgerlicher Meinungsäußerung mögen genügen. Sie zeigen mit hinreichender Deutlichkeit,

was von dem heuchlerischen Entrüstungsrummel der Scharfmacherpresse zu halten ist. Zugleich aber sind sie ein neuer Beweis dafür, daß inmitten der trostlosen Verumpfung unseres Pressewesens die sozialdemokratische Presse allein den Mut und das Verdienst hat, die Wahrheit gegen alle Entrüstungsversuche zu verteidigen. —

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Salze-Mischerleben, 28. Dezember. (Ein Bezierspiel) nach der Art: Geht er, geht er nicht? wird mit der Kandidatur Placke getrieben. Nachdem zuerst B.S. Verzicht dementiert war, hieß es kurz darauf, wenn B.S. Freunde es wünschten, würde er das Mandat wieder annehmen. Seine Freunde scheinen aber nun, wie wir bereits argwöhnten, diesen Wunsch nicht zu haben, denn der Verzicht des Abg. Placke auf weitere Kandidierung bei der nächsten Reichstagswahl ist, wie die „Magd. Zig.“ jetzt dem Dementi gegenüber meldet, „auf das bestimmteste“ erklärt.

Die Wähler des Kreises werden den Reichstag nicht nur mit Herrn Placke, sondern auch mit einem anderen als sozialdemokratischen Vertreter überhaupt verschonen. Herrn Plackes Aktien waren so weit gesunken, daß ihm nichts anderes übrig blieb, als zurückzutreten. —

+ Gommern, 27. Dezember. (Der Friedensstifter im Gefängnis.) Unser Genosse Voigt, dessen persönliche Ehrenhaftigkeit im Gommerner Landfriedensbruchprozeß vom Ersten Staatsanwalt Wilhelm und vom Vorsitzenden, Landgerichtsdirektor Goldschmidt, trotz der in juristischer Hinsicht auffälligen Ansicht dieser Herren ausdrücklich anerkannt worden ist, hat heute seine Strafe in der hiesigen Strafanstalt angetreten.

Für uns steht fest, daß Genosse Voigt zu seiner entsehligen Strafe nicht verurteilt worden wäre, wenn die Hauptbelastungszeugen, die Gebrüder Brandt, schon damals wegen ihrer Körperverletzung die verdiente Strafe erlangt hätten. Dem Zeugnis dieser „Arbeitswilligen“, dieser für den Staat „nützlichen Elemente“ ist es zu verdanken, daß Voigt verurteilt werden konnte. Daß keiner, der dem Prozeß beigewohnt hat, daran zweifelt, daß ohne die verschiedenen glänzenden Zeugnissen für die Brandts keine Verurteilung des Genossen Voigt eingetreten wäre, ist selbstverständlich.

Würde man z. B. einen der drei beteiligten Staatsanwälte fragen, ob nach seiner Meinung Voigt verurteilt worden wäre, wenn die Verurteilung der Brandts den Landfriedensbruchprozeß vorangegangen wäre, die Herren würden sicherlich ebenso wie wir mit „Nein“ antworten, mit „Nein“ antworten müssen. Daraus allein geht schon hervor, daß der Strafvolzug gegen Voigt, der als Friedensstifter „teilgenommen hat an einer Zusammenrottung, bei welcher“ von anderen Leuten vielleicht „mit gemeinsamen Kräften gegen Personen Gewaltthätigkeiten verübt“ wurden, im höchsten Maße mit dem Rechtsbewußtsein aller objektiv Denkenden — nicht nur der Arbeiterklasse — in Widerspruch steht.

Die Bestrafung des Genossen Voigt wird daher bei den Reichstagswahlen zu derjenigen Thatsachen gehören, welche am besten zur Aufrechterhaltung der unterdrückten Volks-

Fenilleton.

Nachdruck verboten.

Kenilworth.

Roman von Walter Scott.

Aus dem Englischen übersetzt von E. von Söthenhausen, durchgesehen und bearbeitet von S. Pedersant-Weber.

(12. Fortsetzung.)

Foster sah Michael ernsthaft an, wandte sich dann von ihm und schritt zweimal durch das Zimmer in demselben bedächtigen Schritt, mit dem er hereingetreten war; plötzlich kehrte er um, gab dem Michael Lambourne seine Hand und sprach: „Sei nicht böse, guter Michael, ich wollte nur sehen, ob Du Deine alte ehrliche Offenherzigkeit noch behalten hast, die von Deinen Neidern und Verleumdern Unverschämtheit gescholten wurde.“

„Laßt sie es nennen, wie sie wollen, sie ist doch das Gefährliche, welches uns durch die Welt führt. Wahrhaftig, Kerl, ich sage Dir, mein Vorrat an Redheit war noch lange nicht ausreichend, denn in jedem Hafen, wo ich auf meiner Lebensreise anhalten mußte, nahm ich eine Portion mehr ein, so daß ich zuletzt alle Bescheidenheit und Gewissensbisse über Bord warf, um für die Redheit mehr Raum zu gewinnen.“

„Was Bescheidenheit betrifft,“ erwiderte Tony Foster, „so segelst Du mit Ballast von hier. Doch wer ist dieser Gefell dort, ehrlicher Michael, ist das auch ein Beutelschneider, wie Du?“

„Ich stelle Dir in ihm den Herrn Treffilian vor, Du grämlicher Foster,“ versetzte Lambourne, „lerne ihn kennen und verehere ihn, er ist ein Edelmann von bewundernswürdigen Eigenschaften und obgleich er, so viel ich weiß, mir nicht ins Handwerk pfluscht, so hat er doch eine gehörige Achtung vor Rüstklern unsrer Art. Bis jetzt ist er ein Neuling, ein Profelyt, der die Gesellschaft lustiger Vögel nur besucht, wie ein junger Fleder die Flederschule, um zu sehen, wie die Meister mit den Rappieren umgehen.“

„Wenn es so mit ihm aussieht, so bitte ich Dich, ehr-

licher Michael, mir in ein anderes Zimmer zu folgen, denn was ich Dir zu sagen habe, verträgt keinen Zeugen. Unter dessen ersuche ich Euch, Herr, in diesem Gemache zu verweilen und es nicht zu verlassen. Es giebt Leute hier im Hause, die der Anblick eines Fremden erschrecken würde.“

Treffilian sagte dies zu, und die beiden Ehrenmänner verließen mit einander das Gemach, in welchem er ihre Zurückkunft erwarten sollte.

Viertes Kapitel.

Nicht zwei'n Herren diene — hier ein Künigling that es, Wollt' dienen Gott, und doch dem Teufel auch; Drum hetet er vor jeder schlechten That, Und dankt dem Teufel, wenn sie ist gelungen.

Altes Schauspiel.

Das Zimmer, in welches der Herr von Cummoorplace seinen würdigen Gast führte, war größer als jenes, worin er ihn empfangen hatte, aber noch mehr verfallen. Große Eichenschränke mit Nischen aus demselben Holz füllten die Wände des Zimmers und hatten einst zur Aufbewahrung einer beträchtlichen Sammlung von Büchern gedient, von welchen noch immer einige übrig geblieben waren, die aber zerrissen, bestäubt, ihrer köstlichen Spangen und Schloßer beraubt, in Haufen aufeinander lagen, wie gänzlich unbenutzbare und jedem Nüchtern preisgegebene Dinge. Die Schränke schienen auch die Unfreundlichkeit der Bücherfeinde, welche jene kostbaren Wände zerstörten, empfunden zu haben. Sie waren an manchen Stellen ihrer Fächer beraubt, zerbrochen, beschädigt, und über und über mit Staub und Spinnweben bedeckt.

„Die Männer, welche diese Bücher geschrieben haben,“ sprach Lambourne, rund um sich blickend, „ließen sich sicher nicht träumen, daß sie so aufbewahrt werden würden.“

„Auch nicht, wozu ich sie brauche,“ erwiderte Tony Foster. „Der Koch hat damit das Zimmergeräth gescheuert und der Aufwärter seit mehreren Monaten nichts andres benützt, um meine Stiefeln zu putzen.“

„Ei,“ sprach Lambourne, „ich bin in Städten gewesen,

wo solche gelehrte Ware für dergleichen Gebrauch zu gut gehalten wurde.“

„Nah!“ antwortete Foster, „es ist papistischer Unrat, alles zusammen — Privatstudium des alten mürrischen Abtes von Abingdon. Der neunzehnte Teil einer rechtgläubigen Predigt ist besser als ein Wagen voll von solchem Kebricht aus der Höhle von Rom.“

„Das vergelte Euch Gott, Herr Tony Foster Feuerbrand!“ rief Lambourne aus, aber Foster schielte ihn tückisch an, und sprach: „Höre, Freund Michel, vergiß den Namen und die ganze Sache, sonst wird unsre neu erstandene Kameradschaft eines schnellen und heftigen Todes sterben.“

„Ihr thatet Euch ja sonst etwas auf den Anteil zu gute, den Ihr an dem Tod der zwei alten kegerischen Bischöfe hattet,“ sagte Michael Lambourne.

„Das that ich,“ erwiderte sein Kamerad, „während ich noch im Pfuhl des Unglaubens und in den Banden der Sünde gefangen lag, und das kann mir, seit ich zu den Berufenen gehöre, nicht mehr zur Last gelegt werden. Herr Melchior Maulstert vergleicht mein Unglück in dieser Sache mit dem des Apostels Paulus, welcher die Kleider der Zeugen hielt, die den heiligen Stephan steinigten. Er predigte vor drei Sonntagen über diesen Gegenstand und erwähnte das Beispiel eines würdigen Mannes in der Gemeinde, das galt mir.“

„Ich bitte Dich, schweig Foster,“ sprach Lambourne; „ein Schauer läuft mir über die Haut, wenn ich den Teufel von Gott reden höre; sage mir nur, wie konntest Du den Mut haben, die alte bequeme Religion zu verlassen, die sich aus- und anziehen ließ wie ein Handschuh. Ich weiß noch, wie es Deine Gewohnheit war, Dein Gewissen alle Monate in die Beichte zu tragen und wenn Du es recht rein gebrannt und w. r. r. gewaschen vom Priester zurückbrachtest, warst Du zu allen bösen Streichen wider so bereit, wie ein Kind, welches in seinem saubern Sonntagkleidchen gerade am meisten geneigt ist, sich im Schlamm herumzuwälzen.“

(Fortsetzung folgt.)

massen benutzt werden können. — Hoffen wir, daß Genosse Voigt ohne Schädigung seiner Gesundheit die schwere Strafe überstehen wird, die er als Märtyrer der Arbeiterbewegung dank dem Vorhandensein gemeingefährlicher Ge-
sehe ertragen muß. —

Stille, 28. Dezember. (Ueber den Raubmord) an dem Inspektor Ullmann wird noch folgendes gemeldet: Ullmann rabelte nach Eitenhof, um Abhne auszugeben, und kehrte nach Beendigung dieses Geschäfts nach Stille zu zurück, traf hier aber nicht ein; früh fand man ihn als Leiche im Ghauffegraben, mit dem Kopfe gegen die Abfühlung gelehnt, neben seinem ebenfalls im Graben liegenden Fahr- rade. Sein Kopf lag auf zwei Taschentüchern, von denen das eine mit „U“ gezeichnet war. Im Graben lagen auch Streichhölzer, eine zerfessene Streichholzschachtel, eine Hand-
büchse und zwei Portemonnaies, von denen eins — das 200 Mark enthalten haben soll — leer war; in dem andern befanden sich, und zwar in einem Nebenfache, zwei 20 Mark-
stücke. Die Uhrkette abgehakt von der Uhr und diese selbst lagen neben der Leiche.

Der Ermordete sah unentstellt, wie schlafend aus und hatte an einer Schläfe eine Wunde; ob von einem Schuß oder von einem Stich herrührend, war nicht zu erkennen, da geronnenes Blut dieselbe verdeckte. Die Leiche ist durch den Kreisarzt Dr. Kühne aus Calbe unter Beisein der Schönebecker Gerichtsdeputation obduziert worden. Als Todesursache ist ein Schuß in die Schläfe festgestellt worden. Die äußeren und inneren Organe des Ermordeten waren normal. Die Obduktion soll es zweifelhaft erscheinen lassen, ob Mord oder Selbstmord vorliege. — Vom Re-
gierungspräsidenten zu Magdeburg ist auf die Ermittlung des Täters eine Be-
lohnung von 1000 Mark ausgesetzt.

Halberstadt, 28. Dezember. (Anfolge des starken Sturmes) wurde das große Glasdach auf dem neuen Elektrizitätswerk vollständig zertrümmert. — (Ein Gardinenbrand) entstand am zweiten Weihnachtsfeiertage in einem Hause der Domänenstraße dadurch, daß kleine Kinder in Abwesenheit der Eltern mit Streichhölzern spielten. Von den Nachbarn wurde glücklicherweise die Gefahr rechtzeitig entdeckt, welche durch energisches Eingreifen das Feuer löschten. —

Halberstadt, 27. Dezember. (Nach Klänge zum Millionerprozeß) Im Laufe des Brandischen Millionererbkassens-Prozesses überreichte der Zeuge Justizrat Krüger-Halberstadt zwei Urkunden. Die eine, vom 5. Mai 1901 datiert, enthält die von einer holländischen Behörde herrührende Befundung, daß am 1. April 1869 auf Reklamation eines rechtl. legitimierten Deutschen, Douglas, 30 Millionen Gulden an das deutsche Auswärtige Amt aus-
gezahlt worden seien. Die andere, in holländischer Sprache abgefaßte Urkunde datiert vom 16. November 1900 und be-
zeugt, daß Herr Heinrich Douglas im Jahre 1868 25 000 Gulden und 1869 5 Millionen Gulden erhalten habe. Die Urkunden sind vom Amsterdamer Kantonalgericht unter-
schrieben und gestempelt. Am vierten Tage des Prozesses erklärte nun Staatsanwalt Liebenow, er habe die beiden Ur-
kunden an den Generalkonsul nach Amsterdam geschickt, mit dem Ersuchen, ihre Echtheit oder Unechtheit feststellen zu lassen. Ueber das Ergebnis wurde bisher noch nichts be-
kannt.

Nunmehr erfährt man, daß der zuständigen Behörde die betreffenden Urkunden vorgelegt worden sind. Die Unterschriften und Stempel sind gefälscht. Ein ähnlicher Stempel existiert nicht. Im August dieses Jahres habe ein holländisch sprechender Deutscher bei der genannten Behörde Erundigungen eingezogen über die jagen-
haften Millionen und etwaige nötige Formalitäten zu ihrer

Erlangung. Dieser Mann hätte möglicherweise der Fälscher sein. Die Amsterdamer Behörde würde ihn wiedererkennen. Für das Verfahren gegen den verhafteten Mäler König ist diese Auskunft äußerst wichtig. —

Salle, 28. Dezember. (Redakteurfreuden.) Die Verurteilung des Genossen Däumig zu einem Jahr Ge-
fängnis erfolgte just in dem Augenblicke, als er im Begriff stand, sich zu verheiraten. Ist das Urteil an sich schon un-
gehener hart, so wird es dadurch für D. persönlich noch schwerer. Aber Frau Justitia ist blind. Daß sie sozial-
demokratische Redakteure gerade besonders hart ansieht, ist natürlich nur Zufall. —

Stettin, 27. Dezember. (Ein städtischer Prozeß.) Seit Jahren schwebte ein Prozeß zwischen unserer Stadt und den Betriebsgemeinden Sierleben, Groß-
brüner, Burgbrüner und Oberwieberstedt, die auf Zahlung von Schul- und Kommunalabgaben verklagt waren. Das Ober-
verwaltungsgericht hat jetzt endgültig auf Grund des § 53 des Kommunalabgabengesetzes zu Gunsten der Stadt entschieden. Da das Urteil bis zum 1. April 1899 rück-
wirkende Kraft hat, so werden, wie die „Magdeb. Ztg.“ berichtet, unserem Stadtsäckel in nächster Zeit gegen 30 000 Mark zuzufießen. —

Sterwick, 28. Dezember. (Diebstahl und Selbstmord.) Am 24. Dezember abends entwendete die Ehefrau Schütze geb. Holland dem Kaufmann Stollte ca. 300 Mark. Das Geld war der Tageskasse und anderen Behältern entnommen. Darunter befand sich auch ein Wechsel. Die Frau machte denselben Abend noch bedeutende Weihnachtseinkäufe und gab auch den Wechsel in Zahlung. Damit machte sie sich verdächtig und es erfolgte ihre Ver-
haftung. Am Nachmittage des ersten Weihnachtsfeiertages machte sie im hiesigen Gefängnis ihrem Leben durch Erhängen ein Ende. —

Stendal, 27. Dezember. (Ein beklagenswerter Unfall) ereignete sich am Abend vor Weihnachten auf dem Bahnhof in Demker. Der Stendaler Personenzug fuhr bei der Einfahrt auf Bahnhof Demker über das Bahnhofs-
terrain hinaus und mußte deshalb ein Stück zurückfahren. Die Fahrgäste stiegen, trotzdem der Zug noch nicht hielt, fast sämtlich aus den Coupées; einige stürzten nieder, andere über sie weg, und ist es ein Wunder, daß nur ein Un-
glücksfall passierte. Eine junge Dame, Fräulein Luise Borstel aus Hüslich, wurde umgeworfen, geriet mit dem rechten Arm unter den Zug, und es ging ein Rad über denselben fort. Die Hand wurde ihr zur Hälfte abgerissen, drei Finger wurden vollständig losgelöst. Ein Arzt aus Bätzen legte der Ohnmächtigen einen Verband an. —

Stassfurt, 27. Dezember. (Fette Krisengeschäfte.) Die chemische Fabrik „Konordia“ in Leopoldshall erzielte im verfloffenen Jahre 137 456 Mark Reingewinn. — Mancher Tropfen Arbeitersweiß mag an dieser Summe kleben. —

† **Stassfurt, 28. Dezember.** (Eingestürzt) ist ein Fabrikshornstein in der Nacht vom Sonnabend zum Son-
ntag auf der sogenannten Säurefabrik der Vereinigten chemischen Fabriken Leopoldshall und hat für die betroffenen Arbeiter zu den vielen Feiertagen noch einige hinzugefügt, weil durch den Einsturz der Betrieb gestört ist.

Wir haben schon vor längerer Zeit auf die schiefe Stellung einer ganzen Reihe von Fabrikshornsteinen in Leopoldshall und auf die daraus entstehenden Gefahren auf-
merksam gemacht. Dieser erste Einsturz ist noch ohne Ver-
lust von Menschenleben vorübergegangen, weil man den Schornstein trotz der Dunkelheit hatte bedenklich schwanken sehen und deshalb die gefährdete Stelle abgeperrt hatte.

Nicht immer dürfte indes die Sache so glücklich ablaufen und die Behörden werden hoffentlich, wie wir das schon längst verlangt haben, nunmehr für die Beseitigung der ge-
fährlichen schiefen Schornsteine sorgen. —

Kleine Nachrichten aus dem Lande. In Pöthen wurde eine Frau verhaftet, nachdem sie in drei Fällen verurteilt hatte, falsche Talerscheine zu veranlassen. Die sofort in der Wohnung vorgenommene Hausdurchsuchung förderte verschiedene Hilfsmittel zu Tage, die auf das Vorhandensein einer Fälschmünderwerkstatt hindeuten. Die Frau giebt zu, die Fälschstücke von ihrem Mann erhalten zu haben. Der Mann ist gegenwärtig krank, weshalb seine Verhaftung bisher unterblieb. — Am Freitag kam beim Holzabfahren der 56 Jahre alte Geheirnführer Louis Herber aus Lannroba zu Fall. Die Räder gingen dem Unglücklichen über die Brust, so daß der Tod alsbald eintrat. —

Vereins-Kalender.

Angelien unter dieser Rubrik kosten pro Seite 5 Pf., die vorher zu bezahlen sind. Eine **Stelluarbeiter-Versammlung** findet am Donnerstag, den 1. Januar, nachm. 3 Uhr, bei Herrn Böhm, Kl. Klosterstraße 15—16, statt. Beitragsbücher sind mitzubringen. — 350

Briefkasten.

H. M., Wudau. Zur Strafe müßten wir eigentlich Ihre Verse, bei voller Namensnennung desjenigen, der sie verbrochen, zum Ausdruck bringen. In Ihrem Interesse werden wir das sogenannte Gedicht in den Papierkorb werfen, da, wo er am tiefsten ist. —

Marktberichte.

Magdeburg, 27. Dezember. Weizen flill, Schirriff und Sommerweizen 144—147, Rauhweizen 142—144 je nach Lage der Station. Roggen ruhig, trockener 134—138 je nach Lage der Station. Abfallende Qualitäten in beiden Arten blieben ohne Ver-
achtung. Gerste Braunware stetig, Gerstware 130—140, geringe Chevaliers und Landgerste 140—150, bessere Chevaliers 152 bis 168 ab Station gehandelt. Feinste über Notiz gesucht. Futter-
ware, ausländische flill, 124—126 ab hier bezahlt. P a f e r m a t t e r, in-
ländischer 140—144, ausländischer 138—142 franko hier gehandelt. E r b i e n flill, Viktoria 180—210, grüne Folger 205—230 ab Station bezahlt. M a i s m a t t e r, M i z e d und Mundmais 128—134. —

Magdeburg. Erbsen (gelbe, zum Kochen) 18,00—23,00 Speisebohnen (weiße) 20,00—30,00. Linsen 17,00—30,00. G h a r t o w f e l s e n 5,00—5,50. N i c h t s t r o h 4,00—5,00. K r a m m s t r o h 3,00 bis 3,50. H e u 6,50—7,50. Alles für 100 Kilogramm. Rindfleisch im Großhandel 1,02—1,06, von der Feule 1,40—1,60. R a u c h f l e i s c h 1,20—1,30, Schweinefleisch 1,40—1,60, Kalbfleisch 1,30—1,50, Hammelfleisch 1,30—1,50. S p e c k (geräuchert) 1,60—1,80. E i b u t t e r 2,20—2,60. Alles für 1 Kilogramm. Eier für 60 Stück 4,20—5,00.

Wasserstände.

Haupt und Saale.		Elbe.	
+ bedeutet über — unter Null.			
Stassfurt	27. Dez.	28. Dez.	
Stassfurt	+ 2.00	+ 3.00	1.00
Wolfsa	+ 2.32	+ 2.60	0.28
Wittenberg	+ 2.10	+ 2.42	0.32
Bernburg	+ 1.68	+ 1.85	0.17
Calbe, Oberpegel	+ 1.72	+ 1.82	0.10
do. Unterpeg.	+ 1.32	1.46	0.14
Elbe.			
Wittenberg	26. Dez.	27. Dez.	
Wittenberg	— 0.00	+ 0.01	—
Wittenberg	— 0.48	+ 0.02	0.02
Wittenberg	— 0.16	— 0.35	1.13
Wittenberg	— 0.16	— 0.32	0.16
Wittenberg	— 0.16	+ 0.18	0.34
Wittenberg	— 1.17	+ 0.12	1.05
Wittenberg	+ 0.90	+ 1.26	0.36
Wittenberg	—	—	—
Wittenberg	+ 1.50	+ 2.49	1.09
Wittenberg	+ 1.76	+ 2.02	0.26
Wittenberg	+ 1.51	—	—
Wittenberg	+ 1.72	+ 1.80	0.08
Wittenberg	+ 2.62	+ 2.40	0.22
Wittenberg	+ 2.57	—	—
Wittenberg	+ 1.40	+ 2.13	0.73
Wittenberg	+ 0.82	+ 1.22	0.40

Schulwaren!

Billig! Billig!
Herrn u. Damenstiefel, Stiefel-
letzen, Turn-, Strand- u. Kinder-
schuhe, Pantoffeln, auch aus
Konkurrenzmassen. Waren
nur **Heinrich, Schmidt-**
str. 44.

Standesamt.

Magdeburg, 27. Dezember.
Aufgebote: Arbeiter Hermann
Doweland mit Luise Dredenst in
Delsfeld. Dienstknecht Christ.
Reppen mit Witwe Luise Reulde
geb. Bünnemann. Maler Fritz Denke-
geb. mit Anna Alma Jacob in
Halle a. S. Stellmacher Philipp
Sopari mit Ida Kremler in Bol-
mühlleben. Bautechniker Ed. Wilh.
Borber mit Maria Elise Franen-
dorf in Merseburg.
Eheschließungen: Fleischer
Friedrich Koch mit Elise Hennow
Bachhauer Paul Klebe hier mit
Emma Löwe in Leipzig. Fleischer
Alf. Helm in Neuhaß mit Helene
Kald hier. Gerichthausbesitzer Paul
Wittger in Döben mit Rosa Wie-
nede hier. Schlosser Friedrich Hoff-
mann mit Henriette Lindner Bureau-
gehilfe Ernst Fühbach mit Wally
Kluge.
Geburten: Emmi, T. des
Börsenmaklers Karl Hermann Fried-
gard, T. des Schuhmachers Friedr.
Widder Hüma, T. des Lehrers
Wilhelm Hüma, S. des Lehrers
Schubert Ad. Jorke, Elisabeth,
T. des Schmieds Otto Schütze,
Otto, S. des Silberarbeiters Otto
Kamster, Ernst, S. des Zimmerers
Justus Rod.
Todesfälle: Theodor Ebb.
Herr, Popstiller a. D., 63 J.
i. R. 1 T. Witten, S. des Archi-
tecten Engel, 5 R. 6 T. Pauline,
geb. Eise, Witwe des Bahnarbeiters
Kug. Bänke, 45 J. 21 T. Maria,
geb. Heße, Ehefrau des Zimmerers
Oswald Niemann, 53 J. 8 R.
Hermann Bornmann, Handelsmann,
26 J. 8 R. 7 T. Hans, S. des
Arbeiters Stephan Gröb, 6 R.
15 T. Alfred Grabow, 29 J. 8 R.
26 T. Emilie Böhme, unversehrt,
64 J. 4 R. 2 T. Hans, unvehl.,
1 R. 10 T. Emilie, geb. Kröhl,
Witwe des Schlossers Gust. Schmidt,
66 J. 7 R. 23 T. Kurt, unvehl.,
1 R. 9 T.

geb. Heße, Ehefrau des Zimmerers
Oswald Niemann, 53 J. 8 R.
Hermann Bornmann, Handelsmann,
26 J. 8 R. 7 T. Hans, S. des
Arbeiters Stephan Gröb, 6 R.
15 T. Alfred Grabow, 29 J. 8 R.
26 T. Emilie Böhme, unversehrt,
64 J. 4 R. 2 T. Hans, unvehl.,
1 R. 10 T. Emilie, geb. Kröhl,
Witwe des Schlossers Gust. Schmidt,
66 J. 7 R. 23 T. Kurt, unvehl.,
1 R. 9 T.
Ebenburg, 27. Dezember.
Eheschließungen: Sanitäts-
oberarzt Aug. Prander mit Josepha
Koenigsfuch.
Geburten: Kurt, S. des Arz-
tens Karl Volkmann. Wilhelm, S. des
Schloßers Wilh. Koppmann. Karl,
S. des Lehrers Gustav Keller.
Gertrud, T. des Kaufmanns Theod.
Kraut.
Todesfälle: Arbeiter Johann
Kunze, 61 J. 2 R. 23 T. Bor-
schelndreher Otto Becking, 37 J.
2 R. 15 T. Karl, S. des Arbeit.
Karl Ham, 6 R. 25 T.
Wudau, 27. Dezember.
Aufgebote: Dpischer Arbeiter
Gustav Konegmil in Rathenow mit
Anna Trabe hier.
Eheschließungen: Schmied
Hermann Gustav Thiede mit Marie
Lemandowski.
Todesfälle: Johanna, T. des
Schlossers Louis Rehrmann, 2 R.
14 T.
Neustadt, 27. Dezember.
Aufgebote: Schlosser Wilhelm
Adolf Karl Koerner mit Christiane
Jda Müller.
Eheschließungen: Konim. Gust.
Siedenhöjn in Altona mit Alma
Kane hier.
Geburten: Erich, S. des Tele-
graphenarbeiters Wilh. Rehdorf,
Walter, S. des Bäckers Wilhelm
Kunze, 24 T. Tischmacher Heinrich Reittig,
74 J. 9 R. 5 T. Dskar, S. des
Büchsenmeisters Will. Ruppel, 1 J.

manns Karl Dietlein. Otto, S. des
Arbeiters Wilhelm Weitz. Erich,
S. des Eisenarbeiters Hermann Rothfuch.
Todesfälle: Ehefr. d. Landw.
Karl Hübler, Marie geb. Kohl,
50 J. 10 R. 10 T. Frieda, T.
des Arbeiters Wilh. Sump, 1 J.
27 T. Arbeiter August Scherf,
79 J. 2 R. 27 T. Fleischer Ernst
Kühl, 25 J. 2 R. 15 T. Schlosser
Ernst Dörge, 20 J. 1 R. 21 T.
Ehefr. d. Gärtn. Robert Seemann,
Luise geb. Gade, 43 J. 1 R. 21 T.
Westerhagen.
Eheschließungen: Arb. Gustav
Friedrich Luchen in Eoplen mit
Emma Luise Luitzenbaum hier.
Geburten: Friedrich Wilhelm,
S. des Arbeiters Friedrich Ritz.
Elisabeth Anna, T. des Drehers Otto
Hoffe.
Totgeburt: Kind des Arbeit.
Karl Reitz.
Wittenberg.
Aufgebote: Arbeiter Franz
Kummel in Köpchen mit Minna
Schäp.
Eheschließungen: Blech-
schmied Kar. Wegener mit Anna
Müller. Bergard. Heinrich Friedrich
mit Selma Droßna. Schiffsleger
Paul Behne in Düsselndorf mit Marie
Schütze. Fabrikarbeiter Wilhelm
Stolle in Düsselndorf mit Agnes Schüller.
Stellenbesitzer Edward Mühle in
Ober-Johannsdorf mit Witwe Hermi-
nugte geb. Waller.
Geburten: S. des Tapezierers
und Dekorateurs Georg Warkens.
T. des Stationsgehilfen Max Habel.
T. des Bergarbeiters Gottfried
Heidreich.
Todesfälle: Gelehrter August
Henniger geb. Ecker, 63 J. 1 R.
27 T. Kanzlei-Inspektor a. D. Ed-
ward Rehr, 79 J. 11 R. 21 T. Kon-
sultant Friedrich Hüma, 75 J. 6 R.
24 T. Tischmacher Heinrich Reittig,
74 J. 9 R. 5 T. Dskar, S. des
Büchsenmeisters Will. Ruppel, 1 J.

M. 9 T. Willi, S. des Maurers
Rudolf Stenmuler, 2 R. 17 T.
Erich, S. des Metallschmelzers Karl
Weierlein, 9 T.
Burg.
Aufgebote: Bahntechniker Emil
Herrn. Garmis in Jekar mit Emma
Lucie Schütze hier. Arbeiter Ernst
Otto Emil Füllage mit Anna Sophie
Marie Reihner geb. Lane.
Eheschließungen: Monteur
Adolf Ernst Karl Schmidt in Braun-
schweig mit Luise Anna Elisabeth
Wittendorf hier. Vernehmungstech.
Paul Robert Emil Grotius in
Küstenwalde mit Anna Emma Füllage
hier.
Geburten: S. des Maurers
Heinrich Eggert. S. des Arbeiters
Wilhelm Hiera. S. des Arbeiters
Fritz Hallische. T. des Aderbürgers
August Ludwig. T. des Schiffs-
Franz Witte.
Todesfälle: Handelsmann
Karl Simon, 56 J. Willi Albert,
S. des Cigarrenmach. Albert Müller,
20 T. Max, S. des Arb. Friedrich
Sträubing, 8 R. Walter, S. des
Schuhm. Hermann Herberg, 3 R.
Karl, S. des Schuhmachers Karl
Karl Wismann, 2 J. Ernst, S. des
Fleischermeisters Ernst Thieme, 10 R.
Stuhlmacher Franz Reich, 63 J.
Heinrich, S. des Arbeiters Franz
Kozmann, 11 R. Friedrich, S. des
Klempners Ernst Reßow, 3 R.
Halberstadt.
Som 20. bis 23. Dezember.
Aufgebote: Handarbeiter Karl
Adolf Fritz Henne mit Annelie
Rosalie Marie Anna Hoffmann in
Halle a. S. Kaufmann August
Jäger in Westbaben mit Witwe
Müller Friederike geb. Orion hier.
Schmied Karl Große mit Johanne
Thiele in Norddorf.
Eheschließungen: Hand-
schuhmacher Richard Wilkord mit
Margarete Neuhans. Müller Rich.
Stief mit Ida Unger. Maurer Karl

Ziegenfuß mit Luise Hartmann.
Hausdiener Karl Zimmermann mit
Marie Feuerfate. Schmied Wilh.
Sorge mit Marie Ostermann.
Geburten: S. unvehl. T. des
Maurers Karl Hoppe. T. des
Oberleitners Hermann Kripp. S.
des Kaufmanns Robert Simon.
S. des Arbeiters Albert Gotopp.
T. des Metallhallen-Inventors Aug.
Schilling. S. unvehl. T. des
Kaufmanns Franz Behnlich. S.
des Arbeiters Otto Loeps. S. des
Schlossers Friedrich Fahn. T. des
Arbeiters Wilhelm Gohr. T.
des Arbeiters Friedrich Niekau.
T. des Schlossers Wilhelm Nissen-
bieler. S. des Maurers Robert
Dageroth. S. des Stabs- und
Bat.-Arztes Dr. Erich Berger. S.
des Lokomotivführers Franz Boh-
stedt. S. des Steinlegers Heinrich
Jurendura. S. des Sergeanten
Johann Chudaska. S. unvehl.
T. des Arbeiters Friedrich Weyer.
S. des Bremers Hermann Drücker.
S. des Biergeleiters Hugo Bahn.
Todesfälle: Frieda Felb-
mann, 14 T. Pastor em. Eduard
Rammegieser, 66 J. 1 R. 15 T.
Arbeiter Daniel Hildebrandt aus
Derenburg, 31 J. Handelsmann
Friedrich Seebothe, 40 J. 5 R.
19 T. Luise Stodmann, 3 R.
12 T. Invalide Arbeiter Wilhelm
Zilling, 63 J. 6 R. 7 T. Am-
guch Johanne geb. Schlitte, 76 J.
10 R. 23 T. Karl, S. des Arb.
Karl Schmidt, 2 R. 5 T. Witwe
Ehlers Sophie geb. Müller aus
Rohrsheim, 76 J. 1 R. 7 T.
Rentier Friedrich Teubner, 67 J.
4 R. 9 T. Witwe Heinicke, Henriette
geb. Schmidt, 51 J. 3 R. 29 T.
Schnedrich Heinrich Schradner aus Hebers-
leben, 57 J. 19 T. Rent. Christ.
Schenk, 76 J. 13 T.
Luedlinsburg.
Eheschließungen: Klempner
Albert Behold mit Hedwig Hannig

Geburten: T. des Maschinen-
August Eggeling. S. des Bureau-
vorsetzers Karl Mohr. S. des Ap-
othekenbesizers Dr. phil. Ernst Junius.
T. des Arbeiters Karl Hebermann.
T. des Maschinenstillers Rudolf
Zieg. S. des Invaliden Gustav
Braune. T. des Arbeiters Richard
Brandt. S. unvehl. T., unvehl. S.,
unvehl.
Todesfälle: Rentner Herm.
Huch, 86 J. 3 R. Arbeiter Gustav
Ernst, 48 J. 2 R. Barbierherr
Gottlieb Bohmann, 76 J. 5 R. Ar-
beiter Christian Kirchhoff, 30 J.
4 R. Witwe Christiane Stachow
geb. Fahrnenbruch, 80 J. 7 R. Rein-
hold, S. des Meisters Karl Rod-
mann, 1 J. 1 R. Ehefrau des Kauf-
manns Gustav Storch, Frieda geb.
Wilhelm, 33 J. 2 R. Hospitalist
Friedrich Schütze, 81 J. 9 R. Friedr.,
S. des Telegraphenarbeiters Herm.
Stajmann, 2 R. 1 T. Hermann,
S. des Klempners Friedrich Mar-
scheider, 3 R. 5 T. T., unvehl.,
10 St. T., unvehl., 5 J. 6 R.
Schönebeck.
Eheschließungen: Schlosser
Fritz Lingner mit Ernestine Weber.
Schlosser Fritz Rindel mit Minna
Schmelau. Handelsm. Georg Krause
mit Marie Käse.
Geburten: Frieda, T. des
Arbeiters Christian Scherz. Her-
mann, S. des Arbeiters Franz
Strampf. T., unvehl., Gr. Salze-
Ella, T. des Handelsmanns Robert
Groner. Martin, S. des Schiffs-
steuerers Gustav Wittkau. Frieda,
T. des Fabrikarbeiters Franz Engel-
mann.
Todesfälle: Restaur. Heinrich
Weber, 55 J. 10 R. 29 T. Post-
assistent Wilhelm Eggert, 30 J.
5 R. 14 T. Ehefrau Klara Bao-
haus geb. Barnid, 49 J. 1 R.
12 T.

„Nun, was machst du heute?“ rief sie mit einem Lächeln, das sie nicht zu demüthigen konnte. „Ich bin eben im Begriff, Seba einen Besuch zu machen,“ sagte sie, „einen Arm nehmend.“

„Nun, was machst du heute?“ rief sie mit einem Lächeln, das sie nicht zu demüthigen konnte. „Ich bin eben im Begriff, Seba einen Besuch zu machen,“ sagte sie, „einen Arm nehmend.“

„Nun, was machst du heute?“ rief sie mit einem Lächeln, das sie nicht zu demüthigen konnte. „Ich bin eben im Begriff, Seba einen Besuch zu machen,“ sagte sie, „einen Arm nehmend.“

„Nun, was machst du heute?“ rief sie mit einem Lächeln, das sie nicht zu demüthigen konnte. „Ich bin eben im Begriff, Seba einen Besuch zu machen,“ sagte sie, „einen Arm nehmend.“

„Nun, was machst du heute?“ rief sie mit einem Lächeln, das sie nicht zu demüthigen konnte. „Ich bin eben im Begriff, Seba einen Besuch zu machen,“ sagte sie, „einen Arm nehmend.“

„Nun, was machst du heute?“ rief sie mit einem Lächeln, das sie nicht zu demüthigen konnte. „Ich bin eben im Begriff, Seba einen Besuch zu machen,“ sagte sie, „einen Arm nehmend.“

„Nun, was machst du heute?“ rief sie mit einem Lächeln, das sie nicht zu demüthigen konnte. „Ich bin eben im Begriff, Seba einen Besuch zu machen,“ sagte sie, „einen Arm nehmend.“

mit angesehen und sich jetzt abwendend, summte sie hörbar: „Ueberf Jahr, übers Jahr, wann ich wiederum komm,“ und verlor sich in dem Kraut.

„Du kompromittierst mich!“ rief Stella erhitzt. „Das Freituch ist mir ganz gleichgültig! Denke Dir, es flöße da vor uns ein Bach, es sei kein Steg da und Du müßtest hinüber, würdest Du Anstand nehmen, Dich hindurch tragen zu lassen? Du weißt, daß wir uns heiraten werden.“

Stella lachte laut auf und wandte sich zum Gehen. „Ein Mensch, der noch auf der Schulbank sitzt! Da müßten doch ganz andere kommen!“

Karl hauchte nach ihrem Handgelenk; er sagte es, ehe sie es hindern konnte. „Stella, reiz mich nicht noch einmal! In einigen Jahren schon kann ich die Fabrik übernehmen; und dann schwöre ich Dir: Du wirst meine Frau!“

„Dazu gehören zwei, lieber Karl!“ „Ja, wir beide!“ Er blieb an ihrer Seite, wie sie schnell das Ende der halbdunklen Allee zu erreichen suchte. Sie eilte ihm voraus, der Anblick des graziösen Mädchens reizte die Erziehung seiner Phantasie. „Gieb mir den Arm wieder, Stella! Ich will Dir ja nur zeigen, daß ich eine Dame zu führen vermag.“

„Nein! Für heute hast Du's verdrorben und morgen fahre ich hinaus zu Helmine Auer und bleibe die ganzen Ferien bei ihr!“ „So gehe ich zu meinem Freund, der dich neben Auer'shof wohnt.“

Stella blieb stehen und wandte sich zu ihm, sich in die Hand schlagend. „Karl, das wäre reizend!“ rief sie freudig aus. „Hättest Du das wirklich um meinetwillen?“

„Hier meine Hand!“ „Beide waren verlobt.“ „Ich bin eben im Begriff, Seba einen Besuch zu machen,“ sagte sie, „einen Arm nehmend.“

„Ich gehe mit Dir! . . . Weißt Du, ich bin überhaupt sehr unruhig um Dich! Du fällst allen Männern auf. Gestern Abend im Wirtshaus schwärmte einer meiner Schulfreunde für Dich; er hatte Dich am Dampfischplatz gesehen.“

„Ach, der einfältige Junge!“ Stella entzog ihm den Arm und trat in den freien Garten. Sie hatte nichts dawider, daß er sie zu Seba begleite, denn sie verlangte nur nach Unterhaltung und dazu war ihr auch Karl recht. Hinter den Spargelbetten hörte sie Freituch noch summen. Das unglückliche Geschöpf mit seinem schmalen Gesicht, den kindlichen Zügen und den graublauen so klug schauenden Augen, einen groben, hon der Sonne verbräunten Strohhut auf dem Kopf, den Strichzumpf in den Händen, schaute beiden so sonderbar lächelnd entgegen und hielt

„Nun, was machst du heute?“ rief sie mit einem Lächeln, das sie nicht zu demüthigen konnte. „Ich bin eben im Begriff, Seba einen Besuch zu machen,“ sagte sie, „einen Arm nehmend.“

„Nun, was machst du heute?“ rief sie mit einem Lächeln, das sie nicht zu demüthigen konnte. „Ich bin eben im Begriff, Seba einen Besuch zu machen,“ sagte sie, „einen Arm nehmend.“

„Nun, was machst du heute?“ rief sie mit einem Lächeln, das sie nicht zu demüthigen konnte. „Ich bin eben im Begriff, Seba einen Besuch zu machen,“ sagte sie, „einen Arm nehmend.“

„Nun, was machst du heute?“ rief sie mit einem Lächeln, das sie nicht zu demüthigen konnte. „Ich bin eben im Begriff, Seba einen Besuch zu machen,“ sagte sie, „einen Arm nehmend.“

„Nun, was machst du heute?“ rief sie mit einem Lächeln, das sie nicht zu demüthigen konnte. „Ich bin eben im Begriff, Seba einen Besuch zu machen,“ sagte sie, „einen Arm nehmend.“

„Nun, was machst du heute?“ rief sie mit einem Lächeln, das sie nicht zu demüthigen konnte. „Ich bin eben im Begriff, Seba einen Besuch zu machen,“ sagte sie, „einen Arm nehmend.“

„Nun, was machst du heute?“ rief sie mit einem Lächeln, das sie nicht zu demüthigen konnte. „Ich bin eben im Begriff, Seba einen Besuch zu machen,“ sagte sie, „einen Arm nehmend.“

mit angesehen und sich jetzt abwendend, summte sie hörbar: „Ueberf Jahr, übers Jahr, wann ich wiederum komm,“ und verlor sich in dem Kraut.

„Du kompromittierst mich!“ rief Stella erhitzt. „Das Freituch ist mir ganz gleichgültig! Denke Dir, es flöße da vor uns ein Bach, es sei kein Steg da und Du müßtest hinüber, würdest Du Anstand nehmen, Dich hindurch tragen zu lassen? Du weißt, daß wir uns heiraten werden.“

Stella lachte laut auf und wandte sich zum Gehen. „Ein Mensch, der noch auf der Schulbank sitzt! Da müßten doch ganz andere kommen!“

Karl hauchte nach ihrem Handgelenk; er sagte es, ehe sie es hindern konnte. „Stella, reiz mich nicht noch einmal! In einigen Jahren schon kann ich die Fabrik übernehmen; und dann schwöre ich Dir: Du wirst meine Frau!“

„Dazu gehören zwei, lieber Karl!“ „Ja, wir beide!“ Er blieb an ihrer Seite, wie sie schnell das Ende der halbdunklen Allee zu erreichen suchte. Sie eilte ihm voraus, der Anblick des graziösen Mädchens reizte die Erziehung seiner Phantasie. „Gieb mir den Arm wieder, Stella! Ich will Dir ja nur zeigen, daß ich eine Dame zu führen vermag.“

„Nein! Für heute hast Du's verdrorben und morgen fahre ich hinaus zu Helmine Auer und bleibe die ganzen Ferien bei ihr!“ „So gehe ich zu meinem Freund, der dich neben Auer'shof wohnt.“

Stella blieb stehen und wandte sich zu ihm, sich in die Hand schlagend. „Karl, das wäre reizend!“ rief sie freudig aus. „Hättest Du das wirklich um meinetwillen?“

„Hier meine Hand!“ „Beide waren verlobt.“ „Ich bin eben im Begriff, Seba einen Besuch zu machen,“ sagte sie, „einen Arm nehmend.“

„Ich gehe mit Dir! . . . Weißt Du, ich bin überhaupt sehr unruhig um Dich! Du fällst allen Männern auf. Gestern Abend im Wirtshaus schwärmte einer meiner Schulfreunde für Dich; er hatte Dich am Dampfischplatz gesehen.“

„Ach, der einfältige Junge!“ Stella entzog ihm den Arm und trat in den freien Garten. Sie hatte nichts dawider, daß er sie zu Seba begleite, denn sie verlangte nur nach Unterhaltung und dazu war ihr auch Karl recht. Hinter den Spargelbetten hörte sie Freituch noch summen. Das unglückliche Geschöpf mit seinem schmalen Gesicht, den kindlichen Zügen und den graublauen so klug schauenden Augen, einen groben, hon der Sonne verbräunten Strohhut auf dem Kopf, den Strichzumpf in den Händen, schaute beiden so sonderbar lächelnd entgegen und hielt

Wohnung. Der Besitzer des Automobils hat sich bereit erklärt, die Kosten für die Heilung des Knaben zu tragen.

Die Weihnachts-Ausstellung Magdeburger Künstler und Kunsthandwerker bleibt bis zum Schluss des alten Jahres noch geöffnet, am Johann der Januar-Ausstellung des Kunstvereins wieder Platz zu machen.

Diebstahl. Aus dem Sager 17 (Kaiserstraße) des Konsumvereins Neustadt ist in der Nacht zum Sonnabend auf noch unaufgeklärte Weise eine Kassetten mit 900 Mark gestohlen worden.

Kleine Chronik.

Ueberfallener Geldbriefträger.

Am ersten Weihnachtsfeiertage, kurz nach 8 Uhr, wurde in Piel der schon bejahrte Geldbriefträger Marienthal von einem unbekanntem Manne in der Sadgasse in der Nähe des Schlosses mit einem Schraubenschlüssel niedergeschlagen.

Drei Personen erstickt.

Am Sonnabend früh wurden in einem zur Villenkolonie Grunewald bei Berlin gehörigen Hause drei Personen, der Kirchendiner Wilhelm Weber, dessen Frau und der siebenjährige Sohn Karl, in ihrer Parterrewohnung tot aufgefunden.

Mitteilungen ergaben, daß der Tod durch austretende Gase aus der Centralheizung erfolgt war.

Kleine Tageschronik. Das Schwurgericht in Jwika verurteilte die Hochstaplerin Weidauer aus Kösnitz wegen fortgesetzter Hochstapleien in ganz Sachsen zu zwei Jahren neun Monaten Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust.

Letzte Nachrichten.

(Herald, Depeschen-Bureau)

Caracas, 29. Dezember. Präsident Castro wird heute aus Victoria zurückkehren. In der Stadt ist alles ruhig.

Wen teilte der venezolanischen Regierung den Entschluß des Präsidenten Roosevelt mit, das Schiedsgericht abzulehnen und ersuchte die Regierung, den Konflikt dem Gager Schiedsgericht zu unterbreiten.

Budapest, 29. Dezember. Dem „Budapest Hirap“ zufolge hat Ministerpräsident Szell in dem am Sonnabend abend abgehaltenen Ministerrat von den Ministern die Ermächtigung erhalten, wenn notwendig, in Wien die Abhaltung des Gesamtministeriums zu überreichen.

Frankfurt a. M., 29. Dezember. Die „Frankf. Bzg.“ meldet aus Brüssel: Giron erklärte einem Vertreter des „Zeit blen“: Der Familienrat in Dresden habe am 7. Dezember beschlossen, die Kronprinzessin zu internieren.

Madrid, 29. Dezember. (Fig. Drahtb.) „Imperial“ hält entgegen den Dementis der marokkanischen Regierung seine Meldung aufrecht, daß die kaiserlichen Truppen geschlagen und daß 2000 derselben zu den Aufständischen übergegangen seien.

Düsseldorf, 29. Dezember. (Fig. Drahtb.) Der seit einigen Tagen an Influenza erkrankte Regierungspräsident v. Solleufer ist gestern abend an Herzlähmung gestorben.

Paris, 29. Dezember. (Fig. Drahtb.) Aus Genäva wird gemeldet: Während der heute Nacht erfolgten Durchfahrt der Familie Humbert veranstaltete die Menge große Kundgebungen.

Bei 10 Mark Einkauf 1 Photographie in 35x45 Centimeter gratis als Zugabe.

Grosser Ausverkauf
wegen Umzug nach
Schönebockerstr. 107 a
Riesens-Lager Uhren, Goldwaren
20-50 Proz. Rabatt
H. Möller, Uhrm., Buckau
Feldstrasse 66.

Verlobungsringe grosse Auswahl

Fleisch-Offerte

Offerierte heute Dienstag, morgen Mittwoch, sowie Freitag und Sonnabend in vorzüglicher Ware:

ff. Kalbssteulen, Kalbsnieren, Kalbsbrücken
alles à Pfd. nur 40-60 Pf.

Prima Schweinefleisch und Ochsenfleisch
zu solidesten Preisen

Richard Bosse, Gr. Marktstraße 20
dicht am Marktplatz

Glückwunsch-Karten

empfiehlt die
Buchhandlung Volksstimme.

Magdeburger Strumpfwaren-Fabrik

Huldreich Schmidt 1495
Breiteweg 68, Ecke Rathswageplatz
Café Hohenzollern gegenüber. — Fernsprecher 8897.
Strumpfwaren • Strickgame • Trikotasen.

270 Mk. pr. Mt. verdienen Ver-
käufer unv. Cigaretten
Tabak-Compagnie in Hamburg

Nähmaschine, Sing., auch nicht
nähend, zu kauf. gef. Fr. Zastroh
Neustädterstr. 32, h. vert. 503

Städtische Arbeitsnachweissstelle

Magdeburg
unentgeltlich

Kostenlose Vermittelung von männlichen und weiblichen Arbeitskräften, sowie fernere Personal nach hier und auswärts.

Männliche Abteilung: Faßlochsberg 13, Hof rechts.
Weibliche Abteilung: Bei der Hauptwache Nr. 5.

Fernsprechanhluß: Rathaus Nr. 2150-2155.

Geöffnet:
Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-6 Uhr nachm.
Weibliche 10-1 4-7

Kohlen-Einkaufs-Vereinigung.

Vom Winterlager Rogäckerstraße 14/17 liefern wir reingegabelte

Böhmische Braunkohle

mit 55 Pf. ab Lager 61 Pf. frei Haus u. 65 Pf. frei Keller & Ctr.

Bestellungen und Zahlungen werden angenommen im Comptoir Rogäckerstraße 14/17, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag und Sonnabend von 8-12 vormittags und 2-6 nachmittags, sowie Sonntags 7-9 vormittags; ferner bei Herren W. Leue, Fallenbergstr. 2, (vormittags 8-12); Buchlow, Katharinenstr. 5; Scholze, Schönebiederstr. 24, Eingang Dorotheenstraße, (vormittags 8-12); H. Manger, Vlnastraße 27 III, Eing. Belfortstr., (vorm. 8-2 Uhr); Brehmer, Falberstädterstr. 112 III, „Eiskeller“; Kirchberg, Leipzigerstr. 2 III.

Der Vorstand. W. Leue, Kgl. Bahnhöfstr. a. D., Fallenbergstr. 2.

Glückwunsch-Karten

mit Name

100 Stück von Mt. 1.40 an, größte Auswahl bei

H. Th. Müller
Buchdruckerei
Magdgg.-Neust., Nikolaistr. 4.
Fernsprecher Nr. 4035. 502

Stassfurt. Stassfurt.

Sylvesterfeier

in Wieheners Lokal am Mittwoch, den 31. Dezember, von abends 8 Uhr ab, wozu freundlichst einladet

Der Vorstand des Arbeiter-Radsfahrervereins „Frisch auf“.

Konsumverein Biene zu Schönebeck

E. G. m. b. H. 1840

In unserem Neubau Welblebenerstr. 1c sind

Wohnungen

nur an Mitglieder zum 1. April d. J. zu vermieten. Zu erfragen im Comptoir, Wütcherstraße 47. Der Vorstand.

Pfand-Leih-Klaus

Franziskanerstr. 3a.
Täglich bis
abends 8 Uhr geöffnet.

M. Korn. 1846

Allgemeine Ortskrankenkasse

Anhaltstraße Nr. 6.

Bekanntmachung.

Das Kassenlokal ist vom 2. Januar 1903 an wie folgt geöffnet:

- für Einzahlungen außer Sonnabends täglich von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr mittags;
- für Meldungen, Auskünfte zc. von 8 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags;
- für Krankengeldzahlungen von 8 Uhr vormittags bis 3 Uhr nachmittags.

Gleichzeitig ersuchen wir die Herren Arbeitgeber, die in ihrem Besitz befindlichen An- und Abmeldekarten gegen neue umzutauschen; die alten verlieren vom 1. Januar 1903 an ihre Gültigkeit. An ihre Stelle treten die vom hiesigen Statistischen Amt zum Zwecke statistischer Aufnahmen angeordneten Formulare.

Der Vorstand: A. Brandes.

Die Neue Zeit

Wochenschrift der Deutschen Sozialdemokratie

bringt u. a. in Nr. 12 nachstehendes:

Franz Mehring, Springslut.
Paul Singer, Wehe den Siegern!
Wera Sassulitsch, Die terroristischen Strömungen in Rußland. II.
Akademikus, Zur Geschichte der Sozialpädagogik.
M. P., Die sozialdemokratische Bewegung in Kroatien.
B. Borchardt, Ein wissenschaftliches Jubiläum.

Preis pro Nummer 25 Pfennig einzeln zu haben in der

Buchhandlg. Volksstimme.

Burg.

Dräft. Mittagstisch
von 40 Pfg. an empfiehlt

Christian Siemens
„Bayerischer Hof“.

Außerdem jeden Sonnabend und Sonntag Pöckelfleisch, Fauerische und Knoblaucher. 1610

Rindfleisch

271
60, 70, 80 Pf., Houlade 90 Pf., Schweinefleisch 70-80 Pf., Rotwurst, Leberwurst, Sülze à 70 Pf., in ganzen Würsten 60 Pf., für 3 Mt. 5 1/2 Pfd. Gedacktes Pfd. 70 Pf., Blumen und Fettes à 75 Pf., Bratwurst und Schladwurst à Pfd. 1 Mt. Bruggemann, Fürststr. 18.

Schönebeck.

Arbeiter-Gesangverein „Sängerschaft“.

Am 31. Dezember, abends 8 Uhr, in der „Tonhalle“ 1818

Sylvester-Vergnügen

bestehend in Konzert, Theater und Ball.
Programme sind in der „Tonhalle“, im „Bürgerhaus“ und bei allen Mitgliedern zu haben.
Sierzu ladet ein Das Komitee.

Küchenzettel

der Magdeburger Volkstischen Hauptwache 5 und Neustadt, Schmidstraße 61.

Dienstag: Weiße Bohnen mit Rindfleisch.
Mittwoch: Weizstohl. Hammelfleisch
Freitag: Saure Linsen in Würstchen.
Sonnabend: Saure Kartoffelsuppe mit Rippenspec.

Küchenzettel des

Schreivinnen- und Damenheims Knechtow 1/2.

Dienstag: Maculartsuppe, Nudel- pudding mit Fruchtsauce.
Mittwoch: Hasegrühsuppe, Kohlrüben und Schweinefleisch.
Donnerstag: Suppe a la jardiniere, Hasebraten und Salat, Salzkarlotten. Nachtisch: Zitronen-Creme.
Freitag: Grünkernsuppe, Zungenragout und Salzkarlotten.
Sonnabend: Linsensuppe, Rindfleisch m. Meerrettigsauce u. Salzkarlotten. Backwerk: Gewürzstücken.

Volksverein

Aschersleben.

Mittwoch, den 31. Dezember (Sylvester)
abds. 8 Uhr in Schräbers Sotal

Humoristischer Unterhaltungs-Abend

unter Mitwirkung der Gesellschaft Strzelewicz

Hiernach: Tanz.

Eintrittskarten à 25 Pf. sind vorher bei den Genossen Greiner, Künze und Mitowski zu entnehmen.
Kassenpreis 30 Pf. à Person. Kindern wird der Zutritt nicht gestattet.

Freundlichst ladet ein
1842 Der Vorstand.

Cirkus.

1781
Gustav Kluck's
Erste Magdeburger Volkstänzer-Gesellschaft.
Deute:
Große Vorstellung mit neuem Programm.

Stadt-Theater.

Dienstag, den 30. Dezember 1902
Louise.
Musikalischer Roman in 4 Aufzügen und 5 Bildern von G. Charpentier.

Donnerstag, den 1. Januar 1903.
Nachmittags 3 Uhr.
Mit Heibelberg.

Walhalla

Am Sylvesterabend
Riesen-Ladprogramm
alleroriginellster Art mit anschließendem
Sylvester-Ball

Anfang 9 Uhr. Ende unbekannt.
Neu für Magdeburg.
Eine Darbietung wie sie einzig dasteht in diesem Genre.

Der Theatersaal ist festlich dekoriert.

Im Parterre-Saal Sylvesterrummel.

Wolf Seelenfreund

→ **Breiteweg 61**

Wein

Rotweine

Medoc Margeau	per Flasche einschließlich Glas	48 Pf.
Medoc Valenrac	per Flasche einschließlich Glas	65 Pf.
Chateau Beaumont	per Flasche einschließlich Glas	100 Pf.
Chateau Calon	per Flasche einschließlich Glas	125 Pf.
Chateau Pontet Canet	per Flasche einschließlich Glas	150 Pf.
Chateau Larose	per Flasche einschließlich Glas	190 Pf.

Moselweine

Moselblümchen	per Flasche einschließlich Glas	48 Pf.
Enkircher	per Flasche einschließlich Glas	65 Pf.
Brauneberger	per Flasche einschließlich Glas	75 Pf.
Berncastler	per Flasche einschließlich Glas	100 Pf.
Josephshöfer	per Flasche einschließlich Glas	125 Pf.
Caselex	per Flasche einschließlich Glas	150 Pf.
Scharzhofberger	per Flasche einschließlich Glas	190 Pf.

Medizinal-Ungarwein

(Marke J. Leuchtman, Wien)

nach Analyse des Professor Dr. Fresenius in Wiesbaden als Medizinalwein empfohlen, per Flasche einschließlich Glas M.

1.45

Rheinweine

Winkler	per Flasche einschließlich Glas	75 Pf.
Erbacher	per Flasche einschließlich Glas	100 Pf.
Rüdesheimer	per Flasche einschließlich Glas	125 Pf.

Sherry per Flasche einschließlich Glas M. **1.35**

Portwein per Flasche einschließlich Glas M. **1.35**

Mehr als 100 000

Groggläser glatt, gepreßt, geschliffen Stück	10, 14, 16, 18, 27, 33 bis	55 Pf.	Champagnergläser spitz und Schalenform Stück	15, 18, 28, 34, 39, 43 bis	150 Pf.
Weingläser glatt, geschliffen, graviert und guillochiert Stück	9, 12, 20, 23, 25, 28 bis	110 Pf.	Liqueurgläser gepreßt, geschliffen u. grav. Stück	7, 8, 10, 15, 18, 20 bis	100 Pf.
Biergläser mit u. ohne Fuß in allen Qual. Stück	7, 10, 12, 15, 18, 20 bis	75 Pf.	Knickebeingläser geschliffen		22 bis 25 Pf.
Wassergläser Stück	2, 5, 7, 8, 10, 20 bis	50 Pf.	Stammseidel mit u. ohne Deckel Stück	16, 18, 20, 25, 98, 125 bis	500 Pf.

Auswahl und Preise
unerreicht am Plage

Neujahr's-Karten

Auswahl und Preise
unerreicht am Plage